

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1939

184 (9.8.1939)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.
Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspäteter oder Nichterscheinen der Zeitung.

Pfinztäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinsteinbach

Anzeigenberechnung: Die 6 gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. St. ist Preisliste Nr. 5 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plakwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 184

Mittwoch, 9. August 1939

111. Jahrgang

Eroberung Danzigs, Ziel der polnischen Politik

Immer neue Hehmanöver unter Englands Schutz

Warschau, 8. Aug. Im Zusammenhang mit der Rede, die Marshall Rydz-Smigly am Sonntag in Krakau gehalten hat, begrüßt der illustrierte Krakauer Kurier erneut in unerschämter Weise Polens imperialistische Ziele Deutschland gegenüber. In zynischen Worten erklärt das Blatt, man müsse sich von der falschen Einstellung freimachen, daß man Deutschland fortwährend etwas „opfern“ (!) müsse. Europa könne nicht damit einverstanden sein, daß es Deutschland gegenüber die Rolle des Räubers spiele, die dem Verübten andauernd etwas abgeben müsse. Das polnische Schmutzblatt wagt dann eine geradezu groteske Verdrehung der Wahrheit, indem es behauptet, die Wirklichkeit sei anders. Deutschland sei der Räuber, dem vor 20 Jahren ein großer Raub mißlungen ist, wobei es ganz vergißt, wie Polen durch Raub deutscher und anderer Gebiete zustande gekommen ist. Bei dieser Gelegenheit hätten damals die Ueberfallenen dem Räuber, ihm aber „edelmütig die Genußung“ (lies Versailles) ermöglicht. Sollen sie heute noch dem gefährlichen Retondaleszenten eine Abfindung geben?

Das Blatt beschäftigt sich dann mit den „Hauptzielen Polens“: Wenigstens ein Frieden für 50 Jahre und die Sicherstellung eines geographischen Rahmens für den polnischen Staat. General Sosnowski habe Polen und der Welt vor Augen geführt, daß der Versailler Vertrag, der nach der Niederwerfung Deutschlands abgeschlossen wurde, keineswegs Grenzen geschaffen hat, die sich mit der nationalen Gerechtigkeit und den Bedürfnissen der polnischen Nation decken. Ursprünglich polnische Gebiete seien außerhalb des geopolitischen Rahmens des polnischen Staats geblieben, heißt es weiter, wobei die plumpe Lüge von angeblich „zwei Millionen Polen unter deutscher Herrschaft“ aufgewärmt wird. Das Blatt gibt dann an, daß die Eroberung Danzigs durch Polen von jeher zu den Zielen der polnischen Politik gehört hat, indem es von der jehigen „halben Erledigung der Danziger Frage“ spricht. Auch die Forderung nach Ostpreußen fehlt nicht, denn weiter heißt es, die für Polen negative Erledigung der Frage Ostpreußens in Versailles habe dazu geführt, daß Deutschland schon ein Jahr später Europa mit der Frage irgend eines Korridors zu beunruhigen begann.

Das Hehblatt schießt seine aufschlußreichen Ausführungen mit einem deutlichen Hinweis auf „Polens offen gebliebene Rechnungen“.

Unter dem Schutz Englands wütht und gedeiht die polnische Eroberungslust. Um seine phantastischen Forderungen auf deutsches Land zu begründen, bringt der „Illustrierte Krakauer Kurier“ wieder die groteske Lüge von den angeblich zwei Millionen

Polen in Deutschland vor. Bilden sich die Polen ein, daß Deutschland eine solche Hege sich lange gefallen ließe? Will Polen diese Provokation und dies Spiel, in das es durch England hineingetrieben worden ist, noch lange fortsetzen? Man scheint in Polen Sinn und Verstand verloren zu haben und nicht mehr zu sehen, wozu ein solch hemmungsloser Chauvinismus und eine solche Hege führen.

Wieder Sturz aus polnischem Zug!

Volksdeutscher blieb tot auf den Gleisen liegen

Danzig, 8. Aug. Auf der polnischen Staatsbahn auf Danziger Gebiet hat sich am Montag ein neuer tödlicher „Unfall“ ereignet.

gen. Passanten bemerkten am Montag abend in der Nähe der Bahnüberführung in Zoppot, wie aus dem Fenster des jahrelangen Zuges ein Mann herausstürzte, der dann zwischen den Schienensträngen hindurch auf die Straße unter der Unterführung fiel und tot liegen blieb. Merkwürdig war, daß der Mann mit den Beinen voran durch das Fenster des Bahnwagens stürzte.

Es handelt sich um einen Deutschen polnischer Staatsangehörigkeit, den Schnebergesellen Hermann Redmann, der in Zoppot wohnt und bei dem man eine Fahrkarte von Lastowitz in Pommerellen nach Gdingen fand. Alle Anzeichen deuten auf ein Verbrechen hin, das an Redmann im Abteil verübt worden ist, worauf man ihn aus dem Abteilfenster des Durchgangswagens warf. Der Tod der beiden Ukrainer auf dem Danziger Hauptbahnhof erscheint dabei gleichfalls in besonderem Licht.

Die Fahnen der HJ wehen in Prag

Der Adolf-Hitler-Marsch hat begonnen — Begeisterte Aufnahme der Marscheinheiten durch die Prager Bevölkerung

Prag, 8. Aug. Die Einheiten der sächsischen und schlesischen HJ, die zum Reichsparteitag nach Nürnberg marschieren, trafen auf ihrem Weg durch das Protektorat Böhmen und Mähren am Dienstag nachmittags in Prag ein, wo sie von der Bevölkerung freudig begrüßt wurden. Der Kreisleiter von Prag, Höp, erinnerte in seiner Ansprache im Rahmen einer Kundgebung auf dem Altstädter Ring daran, daß die Hakenkreuzfahne des Großdeutschen Reiches Prag den Frieden gebracht hat, während der stellw. Oberbürgermeister Pitzner u. a. feststellte: „Alle, die es nicht wohl meinen mit uns, mögen die Hoffnung fahren lassen, daß dieses Reich jemals wieder zerstört werden könnte!“

Die Krönung des denkwürdigen Tages, an dem zum ersten Mal Marscheinheiten der am Adolf-Hitler-Marsch teilnehmenden deutschen Jugend die Hauptstadt des Protektorats berührten, bildete am Dienstag abend eine Großkundgebung auf dem Platz vor der in Festbeleuchtung erstrahlenden alten Kaiserburg in Gegenwart Tausender deutscher Volksgenossen und zahlreicher Tschechen. Fackelträger bildeten Spalier für die aufmarschierten Formationen der HJ, des BDM, des Jungvolkes und der Jungmädels, die Gliederungen der Partei und Ehrenzüge der HJ-Standardtruppe „Der Führer“.

Bannführer Joglmann begrüßte als Beauftragter des Jugendführers des Deutschen Reiches beim Reichsprotektorat in Böhmen und Mähren die Ehrengäste, besonders den Vertreter des Reichsprotektors, Staatssekretär HJ-Brigadeführer Frank, den Wehrmacht-Bevollmächtigten General Friderici.

Im Auftrage des Reichsjugendführers sprach der Leiter des Organisationsamtes der Reichsjugendführung, Gebietsführer Kley, Wir sind glücklich und stolz, so sagte er, daß die Fahnen der Jugend des Führers in so kurzer Zeit von der Garnisonkirche in Potsdam, dem Ort ihrer Weihe, den Weg zur alten Burg des Reiches antreten konnten. Wir marschieren zum Führer, wenn es aber sein muß, werden wir für ihn marschieren bis an der Weltende!

Anschließend begrüßte Staatssekretär Karl Hermann Frank die Jugend. Er wies darauf hin, daß es ihm mit Stolz und Freude erfüllt, die Jugend in der alten deutschen Reichsstadt Prag begrüßen zu können. Vergangenheit und Zukunft des Reiches kämen in dieser Stunde symbolhaft zum Ausdruck. Zum ersten Mal marschierten in diesem Jahre Memelland und Sudetenland in den Reihen der HJ. Der Marsch der HJ-Einheiten durch das Protektorat sei symbolisches und historisches Ereignis zugleich. Wer hätte es vor einem Jahre für möglich gehalten, daß heute die Jugend des Führers mit den heiligen Hakenkreuzfahnen friedlich durch dieses Land marschiere, in dem 20 Jahre lang Völkerverwund und Unfriede von üblen Hehern geschürt worden seien und in dem die Schergen Befehls jedes nationalsozialistische Symbol verfolgten und seine Träger in die Gefängnisse geworfen hätten? Der Führer habe mit starker Hand dieser Schmach ein Ende bereitet, die deutsche Ehre in diesem Raum wiederhergestellt und damit dem Lande den Frieden gegeben. „Wenn Ihr einzieht in die Straßen Münchbergs, so bringt dem Führer auch unseren Gruß mit. Vergelt die Stunde nicht, da Ihr als erste deutsche Jugend mit Euren Fahnen durch die alten deutschen Reichslande Böhmen und Mähren marschieren konntet. In der Stunde aber, da Ihr vor dem Führer stehen werdet, dankt es dem Mann, der es Euch durch seine Tat ermöglichte und uns befreite.“

Die Lieder der Nation beendeten die Kundgebung.

Polen fehlen die Reserven

Kleinlauter Feststellungen der „Gazeta Polska“

Warschau, 9. Aug. „Gazeta Polska“ gelangt heute in ihrem Leitartikel zu der kleinlauten Feststellung, daß Polen bis jetzt ohne wirtschaftliche Reserven gearbeitet habe, daß aber Reserven und Vorräte jeder Art eine der Hauptgrundlagen für die „Bereitschaft zum Kriege“ seien. Darum interessiere man sich in Polen heute immer lebhafter für das Problem der Reserven. Man habe bis jetzt ohne Rohstoffvorräte und ohne Kräftevorrat in der Industrie und ohne Warenvorräte im Handel gewirtschaftet; damit müßte heute Schluß gemacht werden. Man müsse in Polen lernen, mit Reserven zu wirtschaften. Seit einigen Monaten sei man auf die „Organisierung“ einer Vorratswirtschaft bedacht. Diese Arbeit müsse noch viel stärker werden. Der Bau von Speichern und Elevatoren müsse rasch vorwärtsschreiten; es müßten Reserven an Rohstoffen und Lebensmitteln geschaffen werden, damit man „den Weg zur Kraft für den Fall eines Krieges und zum Reichtum für Friedenszeiten“ beschreiten kann, außerdem sichere man sich so vor unangenehmen Ueberraschungen durch den Gegner.

Verheerender Waldbrand in Portland

Rem-York, 8. Aug. In Portland (Oregon), dem Hauptsitz der amerikanischen Holzwirtschaft, wüthet ein riesiger Waldbrand, der in ganz kurzer Zeit 18 000 Morgen Baumbestand und zwei Holzlager mit 15 Millionen Kubikfuß Bauholz vernichtete. Das Feuer breitete sich so schnell aus, daß die Wäldermannschaften fliehen mußten. Der Schaden geht in die Millionen.

Eindrucksvolles Treuebekenntnis zum Reich

Tula: Die slowakischen Journalisten ebenso wie die slowakischen Soldaten Schulter an Schulter mit Deutschland

Kreuzburg, 8. Aug. Die Abordnung deutscher Schriftleiter, die vom 7.—13. ds. Mts. eine Studienfahrt durch die Slowakei unternimmt, traf Montag mittags in Kreuzburg ein, wo sie von Vertretern der slowakischen Regierung, der Deutschen Partei, der slowakischen Presse und der Stadtgemeinde Kreuzburg begrüßt wurde. Vom Bahnhof begaben sich die Vertreter der reichsdeutschen Presse zum „Eisenbrunn“, wo ihnen zu Ehren ein Empfang gegeben wurde, dem auch der stellvertretende Ministerpräsident Dr. Tula beiwohnte.

Tula richtete dabei herzliche Begrüßungsworte an die Gäste. Er entrollte vor ihnen ein wirkungsvolles Bild von der Bedeutung, die das slowakische Volk der Freundschaft des nationalsozialistischen Deutschlands beimesse. Durch die Machtergreifung des Nationalsozialismus im Jahre 1933 sei die tschechoslowakische Frage ins Rollen gekommen, die mit den wider natürlichen Zuständen in diesem Raume aufträme. Der Führer habe nicht nur sein Volk emporgehoben, die Ostmark heimgeführt und das Sudetenland befreit, sondern seinem Volkstande auch die slowakische Nation ihre staatliche Selbstständigkeit. Nun bringe das deutsche Volk an dem Beispiel des slowakischen Staates und seines Fortschrittes vor der ganzen Welt den Beweis, daß das Reich Adolf Hitlers die Eigenart und das Volkstum einer auch kleinen Nation achte und fördere.

Dr. Tula schloß mit der Versicherung: „Wenn unsere slowakischen Soldaten stolz sagen, daß sie im Ernstfälle Schulter an Schulter mit den Soldaten Großdeutschlands marschieren werden, so will ich ihnen als alter Zeitungsmann sagen, daß auch wir slowakischen Journalisten ehrlieh bemüht sein werden,

mit unseren deutschen Brüdern Schulter an Schulter für die weitere Aufwärtsentwicklung Deutschlands und unserer Slowakei zu arbeiten.“

Im Namen der deutschen Gäste dankte der Hauptschriftleiter der „Eisener Nationalzeitung“, Graf Schwerin.

Glanzvolle Leistung unserer Gebirgsjäger

Granatwerfertrupp bezwingt in 21stündiger Kletterarbeit die Dachl-Nordwand

Salzburg, 8. Aug. Die Serie der großartigen alpin wie militärisch gleich hervorragenden Leistungen von Soldaten unserer jungen Wehrmacht, wie die Besteigung des Großglockner über die Palavicini-Kinne, der Kofelgruppe im Gessius über die Nordwand und der Fleischbrot-Ostwand im Wilden Kaiser mit voller militärischer Ausrüstung, wurde um eine neue Höchstleistung bereichert.

Der Granatwerfertrupp der 13. Kompanie des Gebirgsjägerregiments 138, Führer Oberjäger Schaller mit Gefreiten Weiglhofer und Jäger Wieser, hat am 5. und 6. August in 21stündiger Kletterarbeit die Dachl-Nordwand (Gessius) mit voller Berg-, Waffen- und Munitionsausrüstung bestiegen.

Die Dachl-Nordwand ist die schwierigste Wand der ganzen Ennstaler Alpen. Das Dachl ist eine eigentümliche Kammbildung in der Hochtorgruppe und muß bei der Besteigung des Hochtores über den Peter-Platz und die Kofelgruppe durchquert werden. Die Erstbesteigung dieser Wand gehört zu dem Schwierigsten was die nördlichen Kalkalpen bieten. Sie erfordert große Ausdauer und ist überaus mühsam und anstrengend.

Dr. Goebbels als Gast Minister Alfieris

Herzlicher Empfang in Venedig

Venedig, 8. Aug. Am Dienstag trafen Reichsminister Dr. Goebbels und Frau und Reichspressesekretär Dr. Dietrich mit Gefolge in Venedig ein. Darunter befanden sich mehrere namhafte Vertreter der deutschen Presse. Die Lagunenstadt bereitete den hohen Ehren Gästen einen triumphalen Empfang. Hoch und niedrig, alt und jung, die faschistische Partei, die Belegschaften der Fabriken, die Bauern der Umgebung feierten die Abgesandten des Führers.

Unter den Klängen der deutschen Nationalhymnen fuhr der Zug in die festlich geschmückte Bahnhofshalle ein. Dr. Goebbels, Frau Goebbels und Dr. Dietrich wurden vor ihrem Sonderwagen mit größter Herzlichkeit von dem italienischen Minister für Propaganda und Presse, Alfieri, und seiner Gattin willkommen geheißen. Zum Empfang der beiden Mitarbeiter Adolf Hitlers waren außerdem die ersten Mitarbeiter Minister Alfieris, ferner der Präsekt der Provinz Venedig, Drazzi, der gleichzeitig Generaldirektor für das italienische Filmwesen ist, außerdem der Bürgermeister der Lagunenstadt sowie Graf Volpi, der Präsident der Internationalen Filmkunstschau, dazu die Vertreter der Militär- und Zivilbehörden und der faschistischen Partei erschienen.

Die beiden Reichsleiter schritten mit Minister Alfieri die Ehrentribüne der Schwarzfahnen ab, um sich dann durch ein Spalier von Dingschiffen, darüber an den Deutschen Benedig, auf den Platz vor dem Bahnhof zu begeben. Hier hatten die Venediger Gliederungen der faschistischen Partei mit ihren Standarten und Abordnungen sämtlicher Waffengattungen des Heeres Aufstellung genommen.

Dr. Goebbels und Dr. Dietrich fuhrten dann mit Minister Alfieri in einer Gondel, gefolgt von den Gondeln der deutschen

Delegation und den italienischen Gastgeber durch den Kanal Grande. Alle Häuser prangten im festlichen Schmuck der Flaggen des Reiches und Italiens. Aus den Fenstern der malerischen Paläste und der prächtigen Renaissance-Villen waren dünt prangende Schmutzpepiche mit den Wappen der venezianischen Adelsgeschlechter ausgebreitet. An den Ufern des Kanal Grande standen die Menschenmassen und jubelten den vorbeifahrenden deutschen Gästen zu. Alle Fenster waren mit einer jubelnden Menschenmenge dicht besetzt. Auf den Plätzen vor den Palästen und Kirchen hatten sich Gruppen von Landeuten in ihren vielfarbigen Trachten aufgestellt, die ebenso wie die Kinder mit Halbkreuzschützen grüßten. An der Zug der Gondeln schlossen sich einige der großen altvenezianischen Prachtgondeln an mit ihrer Bekleidung von Gondelknechten in der eigenartigen farbenfrohen Tracht, die nur bei den großen Festen auf dem Kanal Grande erscheinen.

In schneller Fahrt ging es bis zum Königspalast an die Piazzetta. Als sich der Zug der Gondeln näherte, wurden von fünf vor dem Dogenpalast liegenden Torpedobooten Artilleriegeschosse abgefeuert. Die deutschen Staatsmänner wurden vom Kulturminister Alfieri zum Königspalast geleitet, von wo sie im Motorboot die Fahrt nach dem Lido fortsetzten.

Großer Erfolg der Aufführung des deutschen Films „Robert Koch“ in Venedig.

Venedig, 8. Aug. Die 7. Internationale Filmkunstschau auf dem Lido nahm, wie der Berichterstatter der D.A. meldet, mit der Aufführung des deutschen Tobis-Films „Robert Koch“, der Bekämpfer des Todes“ einen glanzvollen Anfang.

Siam duldet keine Hege gegen Japan

Singhai, 8. Aug. In Wahrung ihrer streng neutralen Haltung schloß die siamesische Regierung Anfang August mehr als zwanzig chinesische Firmen wegen japanfeindlicher Propaganda. Sie ließ außerdem zwei führende Mitglieder der Kuomintang verhaften, die als Leiter chinesischer Bankfilialen hohe Geldsummen für Propagandazwecke aufwandten. Die chinesische Presse Singhais ist über diese Maßnahme stark erbost und fordert Gegenmaßnahmen.

Leere britische Proteste

London, 8. Aug. Wie von zuständiger Stelle verlautet, sind bisher an den britischen Botschafter in Tokio keine neuen Instruktionen für die Fortsetzung der Verhandlungen abgegangen. Zur Zeit erwägt man die Art dieser neuen Anweisungen noch. Was die Bombardierung britischer Schiffe in fernöstlichen Gewässern anlangt, so hat der Oberbefehlshaber der britischen Seestreitkräfte in den ostasiatischen Gewässern prompt dagegen protestiert. Bisher ist in London allerdings noch nicht bekannt, ob auf diesen Protest eine Antwort eingegangen ist. Ebenso wenig weiß man, ob auch der britische Botschafter in Tokio dagegen protestiert hat. Allerdings wird hierzu gesagt, daß er Vollmacht hierfür habe. „falls er einen solchen Schritt für richtig hält“.

Adolf-Wagen für den Stellvertreter des Führers. Der Stellvertreter des Führers der NSDAP empfing am Montag Reichsorganisationsleiter Dr. Ley zu einem Vortrag über aktuelle Fragen der Organisation der NSDAP im Braunes Haus in München. Bei diesem Empfang übergab Reichsleiter Dr. Ley dem Stellvertreter des Führers einen der neu fertiggestellten Adolf-Wagen. Der Stellvertreter des Führers, der sich alle technischen Einzelheiten des Wagens erläutern ließ, wird ihn selbst für einige Zeit erproben, um ihn dann einem verwundeten alten Kämpfer der Bewegung zu übergeben.

Flugzeugabsturz. Wie Savas aus Angers meldet, ist in der Nähe der Loire ein Flugzeug in Nebel geraten und abgestürzt. Die drei Insassen kamen dabei ums Leben. Bei einem der Toten handelt es sich um den Personaldirektor in Finanzministerium.

Türkei verbietet öffentliche Hinrichtungen

Istanbul, 8. Aug. In der letzten Zeit fanden in der Türkei mehrfach Hinrichtungen an Galgen auf öffentlichem Platz statt. Das Publikum war als Zuschauer schrankenlos zugelassen, und zahlreiche Zeitungen schilderten in abstoßend eingehender Form diese Hinrichtungsszenen. Die ernsthafte Presse machte jedoch Front gegen diesen Brauch, so daß der Justizminister nun eine scharfe Verfügung erließ, die die Öffentlichkeit der Hinrichtungen einstellt und den Zeitungen verbietet, Bilder davon zu bringen. In Zukunft müssen Hinrichtungen in Gefängnis hof erfolgen. Es dürfen nur zugelassen werden: der Richter, der Staatsanwalt, der Arzt, die Gefängnisbeamten, ein Geistlicher und der Anwalt des Beurteilten. Die Presse erhält nur mit besonderer Bewilligung des Ministeriums Zutritt.



Der Röhn-Sieger im 20. Wettbewerb. Der 20. Röhn-Schießwettbewerb wurde von dem NSFK-Sturmführer Kraft von der Gruppe 15 Schwaben mit 2550,25 Punkten vor NSFK-Obersturmführer Schmidt (Südwest) gewonnen. (Schirmer-M.)

Dr. Ley vor den AdF-Warten in Bayreuth

Bayreuth, 8. Aug. Am Dienstag nachmittag sprach Reichsleiter Dr. Ley im großen Sitzungssaal der Gauverwaltung der Deutschen Arbeitsfront in Bayreuth zu den aus Anlaß der am Dienstag begangenen Gedächtnisfeier der Bayreuther Bühnenfestspiele durch 7000 AdF-Festspielbesucher aus allen Gauen Großdeutschlands in Bayreuth versammelten AdF-Warten und deren Feierabendreferenten.

Einleitend gab Dr. Ley einen kurzen Rückblick auf den Verlauf der letzten „Kraft-durch-Freude“-Reichstagung in Hamburg, um dann festzustellen, daß das beste Mittel gegen die Gefahr, daß das deutsche Volk jemals wieder in die pessimistische, verneinende Welt zurückfalle, die Erziehung des deutschen Volkes sei. Hier läge ein wichtiges Aufgabengebiet vor. Mit Kraft durch Freude werde der deutsche Mensch in seiner Gesamtheit angepaßt, weshalb auch in Kraft durch Freude eine Tiefenarbeit geleistet werden müsse und niemand bei dieser Sache ausgelassen werden dürfe.

Dr. Ley beschäftigte sich weiter mit den neuen Aufgaben der Feierabendgestaltung und gab bekannt, daß in der neu zu errichtenden Stadt des AdF-Wagens Gatterstein eine Volkshochschule für Feierabendgestaltung ins Leben gerufen werde. Er teilte ferner mit, daß er von zentraler Stelle der NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude aus die Aufstellung von 100 Ensembles veranlaßt habe. Dr. Ley wies schließlich auf das im Bau befindliche große heizbare Leichtmetallzelt hin, das fast 1000 Personen Raum biete und das die Durchführung von Theateraufführungen, Konzerten und Vortragsabenden auch auf dem Lande ermögliche.

Der Aufstellung von Laiengruppen widmete Dr. Ley besonderen Raum, wobei der Pflege des Gesanges besondere Sorgfalt gewidmet werden müsse. Am Kraft-durch-Freude-Seebad auf Rügen werde eine große Vergnügungstätte geschaffen werden, die ein Vorbild in der Welt nicht habe. Die täglich im AdF-Seebad auf Rügen ankommenden 3000 neuen Urlauber müßten mit den anwesenden 17 000 Urlaubern von einem Wirt der Freude erfaßt werden.

Polnischer Zollinspektor auf der Anklagebank

Verurteilung wegen Beleidigung des Führers

Danzig, 8. Aug. Die Große Strafkammer in Danzig verurteilte am Montag nach eingehender Beweisaufnahme den polnischen Zollinspektor Jan Henryk Lipinski wegen Sittung des öffentlichen Friedens zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und sechs Monaten. Wie erinnerlich, hat sich der polnische Zollinspektor Lipinski in der Nacht zum 10. Juni, während in Danzig die Gruppenwettkämpfe der SA stattfanden, einigen SA-Männern genähert, indem er sich als ein deutscher Oberleutnant vorstellte. Lipinski versuchte, die SA-Männer dazu zu überreden, mit ihm Ausflüge zu unternehmen und sogar über die polnische Grenze nach Gdingen mitzukommen. Lipinski hatte die Bedenken der SA-Männer zum Schweigen zu bringen, daß er sie in ausgiebiger Weise frei hielt und im übrigen reichlich von seinen Soldaten als angebildeter deutscher Offizier schwadronierte. Dem polnischen Zollinspektor war es jedoch nicht gelungen, die SA-Männer zu täuschen. Als er dahinter kam, daß die SA-Männer ihn durchschauten und ihm insbesondere auf seine Versuche hin, militärische Geheimnisse zu erlangen, sehr deutliche Antworten gaben, erging er sich in wüsten Beschimpfungen über den Führer und Reichsminister Dr. Goebbels. Mithin rüfften die SA-Männer zu und stellten fest, daß es sich bei dem angeblichen deutschen Oberleutnant um einen polnischen Zollinspektor handelte, der damit einen schlagenden Beweis dafür gab, was sein eigentliches Aufgabengebiet in Danzig ist, nämlich für Polen Spionage zu treiben. Lipinski wurde zunächst hinhältig, konnte dann jedoch von der Polizei festgenommen werden.

Marginalische Mordbuben in Spanien abgeurteilt

Madrid, 8. Aug. Die Polizei konnte in Barcelona ein ehemaliges Mitglied des roten Revolutionskomitees festnehmen. Der Bandit gestand, daß er als roter Söldling nicht weniger als 18 rechtsprechende Personen ermordete. Auch in Madrid wurden wieder eine Reihe von Marginalen dingfest gemacht. Darunter befanden sich ein Mörder mehrerer Nonnen des Klosters Chamartin della Rosa und fünf führende Mitglieder der Tschola und Juencarral. Die Verhafteten wurden bereits vom Kriegsgericht abgeurteilt.

Der rechte Weg

Roman von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

12) „Heide!“
 „Es ist wirklich nicht wahr. — Hast du es denn geglaubt?“
 „Geglaubt nicht, aber — siehst du —“
 „Warte, ich bin noch nicht zu Ende; das Schönste kommt noch! Weist du, wen Vater mitgebracht hat?“
 Sie hatte in ihrem Eifer und ohne es zu merken einen Knopf seiner Jacke erfasst und hielt ihn fest. Fast atemlos sah Fritz in ihr reizendes Gesicht, das von freudiger Erregung gerötet war.
 „Run?“
 „Deine Mutter!“
 „Was?“
 „Dawohl, sie sitzt drinnen in der Stube!“ Heide nickte stolz, als sei es ihr Verdienst.
 Da geschah etwas Unerwartetes. Sie fühlte sich plötzlich umschlungen, ihr Gesicht emporgeschoben.
 „Heide, du!“
 Fritz küßte sie wieder und wieder.
 „Ich habe dich so lieb, Mädchen, aber ich meinte es dir noch nicht sagen zu dürfen. Ich glaubte zwar nicht an diese dumme Geschichte, doch ich wollte erst ganz klar sehen. Du Liebes! Liebes! Und du magst mich auch, dein Vater hat es mir schon angedeutet. Ach Gott, wie bin ich glücklich! Und Mutter ist da! Da muß ich ja zu ihr!“
 Noch ein rascher Kuß und noch einer! Dann ließ er Heide los, lief mit jugendhaften Sprüngen über die große Diele und war im nächsten Augenblick in der Küchentür verschwunden.

Heide stand noch einen Augenblick wie erstarrt, verwirrt von dieser unerwarteten Entwicklung der Dinge. Dann senkte sie tief den blonden Kopf und folgte ihm sehr langsam, mit kleinen, mechanischen Schritten.

Nun würde es geschehen, das von allen längst Erwartete. Fritz würde den Vater um seine Zustimmung fragen, und dann war sie seine Braut — vielleicht noch in dieser Stunde! Es mußte einmal so kommen — es sollte so kommen, und doch —! Jetzt, vor der endgültigen Entscheidung war doch wieder ein Zurückweichen in ihr.

Sie ging nicht in die Stube in dem Bestreben, diese Entscheidung solange wie möglich hinauszuschieben. Ein lächerliches Beginnen, sie wußte es, aber dennoch —!

Sie ging in die Küche, beschäftigte sich mit dem Abendbrot. Das mußte doch jetzt bereitet werden, sie konnte nicht alles dem Mädchen überlassen! Und hier in der Küche waren Heiner und Erna! Vor allem Erna! Sie ließ sie nicht wieder fort und umgab sich mit ihr wie mit einem Schutzwall, als Fritz nach der Begrüßung seiner Mutter zu ihr in die Küche kam.

Er war enttäuscht, weil er gern einen Kuß oder ein zärtliches Wort erhalten hätte. Es war ihm zum Bewußtsein gekommen, daß sie vorhin nichts gesagt hatte. Es ging alles so schnell. Aber nun waren die beiden Mädchen voll auf beschäftigt. Nur einmal, als Erna für einen Augenblick in die Speisekammer ging, konnte er rasch fragen:
 „Soll ich es dem Vater jetzt sagen?“
 „Nachher — nach dem Essen“, gab sie leise, mit niedergedrückten Augen zurück.

Ach, es hatte ja keinen Zweck, es war kindisch, dieses hinauschieben! Sie sagte sich das immer wieder, aber sie konnte es nicht hindern, daß wieder, wie vorhin auf der Diele, die Erinnerung kam an den anderen, den sie gelüßt hatte. Ach, das war anders gewesen!
 Unfinn! Heide rief sich selbst energisch zur Ordnung. Sie wollte doch nicht rührselig werden. Sie hatte Fritz gern, das war klar. Alle Voraussetzungen für eine gute Ehe waren gegeben. Also! —

Es wurde ein seltsames Abendbrot. Eine starke Spannung lag über den Gemütern. Fritz wünschte das Ende der Mahlzeit herbei, um endlich offen mit seinem zukünftigen Schwiegervater sprechen zu können.

Frau Lamken und Imholte zitterten vor dieser Aussprache, die doch kommen mußte. Sie sahen an Fritz lachenden Augen und an seinem ganzen Wesen, was er davon erhoffte. Seiner Mutter war die Kehle wie zugeschnürt, sie quälte sich mit jedem Bissen. Zuletzt war sie kaum noch imstande, heiter und unbefangenen zu erscheinen.

Sogar Tante Adelheid war recht unbehaglich zumute. Sie konnte es immer noch nicht fassen, daß diese Frau jene Margarete sein sollte, die einst bei Nacht und Nebel vom Hofe verschwunden war. Sie erinnerte sich noch ganz gut daran, und jetzt, wo sie es wußte, entdeckte sie auch Ähnlichkeiten. Nun ja, man brauchte es anderen Leuten ja nicht auf die Nase zu binden, wenn sie nun Heides Schwiegermutter wurde. Wenigstens sah sie jetzt recht annehmbar aus.

Alles nimmt einmal ein Ende, so auch diese ungemütliche Mahlzeit. Heide räumte mit Ernas Hilfe den Tisch ab. Sie solle nur ruhig wieder hineingehen, meinte Erna dann in der Küche, abwaschen wollte sie ganz gern allein. Aber Heide hatte schon ein Handtuch in der Hand und trocknete mit flinken Händen das Geschirr ab. Das Mädchen sollte doch auch endlich Feierabend haben.

Erna rückte dann noch mit einem Anliegen heraus. Ob sie gleich noch ein Stündchen zu Baumanns gehen könne? Heute sei Frau Baumanns Geburtstag. Allerdings ginge Heiner ja auch gleich fort, und wenn sie lieber zu Hause bleiben sollte —?

Heide war erschrocken. Frau Baumanns Geburtstag! Den hatte sie wahrhaftig über all der Aufregung ganz vergessen! Zum ersten Male! Das tat ihr leid. Sie lief rasch in den Garten und holte einen großen Strauß von den in allen Formen und Farben blühenden Herbstastern.

(Fortsetzung folgt.)

Danzig weiß sich im Schutz des Großdeutschen Reiches

Danzigs Antwort an Polen

Danzig, 8. Aug. Der „Danziger Vorposten“ befaßt sich mit den Anlässungen des „Gas“ und schreibt: Seit Wochen werden alltäglich kriegerische Drohungen gegen Danzig ausgesprochen, so daß die hellhörige Danziger Bevölkerung sich angesichts der dauernden Antündigungen trotz ihrer völlig gefunden Herzen durch den vorerst papierernen Kanonendonner des polnischen Kriegsalarms jeden Tag beim Aufstehen am Morgen aufs neue mit der Frage beschäftigen muß, ob die kriegslüsterne polnische Soldateska nicht über Nacht den Ueberfall auf Danzig gewagt hat. Dieser andauernde Zustand der täglichen Kriegserklärungen ist für die Danziger unerträglich und kann auf keinen Fall länger von Danzig hingenommen werden. Die unerschämte polnische Sprache und die Drohungen mit polnischen Geschützen gegen Danzig kann nur eine klare Antwort finden: Danzig hat sich — nachdem die militärische Eroberung der deutschen Stadt an der Weichselmündung von polnischen Posi-

tionern und Generälen prophezeit wurde — für eine Verteidigung eingerichtet. Noch niemals in der ruhmvollen und kriegserinnerungsreichen Geschichte der Hansestadt hat ein polnischer Soldat den Boden Danzigs betreten. Selbst als ein polnischer König, Stefan Batory, mit seinem Heer Danzig besetzen wollte, blieb er als Geschlagener vor den Toren. Dieses geschichtliche Ereignis soll dem kriegslüsteren polnischen Volk zu denken geben. Danzig hat sich nicht nur aus eigener Kraft für die militärische Verteidigung eingerichtet, sondern weiß sich im Schutze des starken Großdeutschen Reiches und der einsatzfähigen deutschen Wehrmacht. Der polnische Kriegsalarman darf in Zukunft nicht ungestraft zum Tagesprogramm der europäischen Politik gehören. Die Danziger haben es satt, in dauernder Bedrohung zu leben; sie wollen die Augen einer großen Öffentlichkeit auf das wahnsinnige Kriegsziel lenken, das Warschau seit Wochen in Szene gesetzt hat.



Generalfeldmarschall Göring in den Sutterswerten zu Dessau. Generalfeldmarschall Göring nahm in diesen Tagen eine Besichtigung der Sutters Flugzeugwerke in Dessau vor. Unser Bild zeigt ihn beim Durchgang durch das Werk. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Die ritterlichen Engländer

Wenn man der englischen Propaganda Glauben schenken wollte, dann ist es das Ziel der britischen Politik, die Welt vor der „Barbarei“ des Faschismus und des Nationalsozialismus zu bewahren. Und da die Nachbarn Italiens und Deutschlands von dieser „Barbarei“ am ehesten bedroht sind, hat England diesen Nachbarn ein Schutz- und Trutzbündnis angeboten, das die gesamte britische Kriegsmacht auf die Ferne bringt, wenn diese bedrohten Staaten es für nötig halten. England will sich den Schutz der Kultur, der Zivilisation etwas leisten lassen. Es handelt natürlich — nach englischer Darstellung — ganz uneigennützig. Und zu einer solchen Uneigennützigkeit paßt natürlich auch die Methode der britischen Unterstützung. Edel, ritterlich, das heißt mit Absehen vor Grausamkeiten und Gewaltanwendung gegen Frauen, Kinder, Greise und wehrlose Gegner kämpft die britische Wehrmacht gegen den Feind.

So hat England immer gekämpft, so kämpft es heute in aller Welt, so wird es immer kämpfen. Als am 19. August 1915 das englische Hilfsdampfschiff „Baralong“ das deutsche Unterseeboot „U 27“ versenkte, ließ der Kapitän McBride die zwölf deutschen Schiffbrüchigen ermorden. Die englische Regierung wies die deutsche Seebeförderung zurück. Ganz ähnlich verfuhr der Kapitän des englischen Hilfsdampfers „King Stephen“, der sich am 2. Februar 1916 weigerte, 16 Mann der Besatzung des deutschen Luftschiffes „Q 19“ zu retten, die sich von dem sinkenden Luftschiff noch über Wasser hielten. Daß die Engländer auf deutsche Matrosen schossen, wenn diese ihre Kriegsschiffe verlassen und sich in die Boote zu retten versucht hatten, hat sich sogar nach dem Kriege bei Scapa Flow gezeigt. Nach der Versenkung der deutschen Flotte wurden ein Offizier und sieben Mann der deutschen Besatzung, die in die Boote geflüchtet waren, von den Engländern getötet, drei Offiziere und 16 Mann verwundet.

Die Engländer haben aus dieser ihrer „ritterlichen“ Haltung nie einen Hehl gemacht. Als im Jahre 1919 in der Londoner Queens Hall der frühere Kommandant des Torpedobootes „Broke“, Kapitän Evans, einen Vortrag über das Thema „Wie wir die See beherrschten“ hielt, schilderte er unter anderem ein Seegefecht zwischen den englischen Torpedobooten „Broke“ und „Swift“ und sechs deutschen Zerstörern, das sich am 29. April 1917 in der Nähe von Dover abspielte und in dem die deutschen Zerstörer „G. 85“ und „G. 42“ den Untergang fanden. Als „G. 42“ hilflos auf dem Wasser trieb, ließ Evans ein Schnellfeuer auf das unter Kampf gelegte Schiff eröffnen. Kalt und geschäftsmäßig berichtete Evans über diesen Vorgang: „Ich ließ ein mörderisches Feuer auf die in Verwirrung geratene Menschenmasse eröffnen, die sich entsetzt auf dem Verdeck zusammengebrängt hatte. Viele von ihnen erkletterten unser Boot und gelangten auf das Vordeck, wo sie kurz darauf zusammengeflohen wurden. Ich glaube ja nicht, daß die Leute sich auf unser Schiff kletterten, um uns anzugreifen, aber ich konnte darauf keine Rücksicht nehmen. Auf der Brücke hatten wir eine lustige Zeit. Dort lagen eine Menge Revolver herum, von denen der Erste Offizier Despard und der Reichsangehörige Yeoman, in jeder Hand eine Schußwaffe, reichlich Gebrauch machten. Es war ein herrliches Anblick, wie die beiden ihre Revolver auf die gedrängt vollen Decks des deutschen Zerstörers abfeuerten.“

Das sind alles andere als Heldentaten. Aber sie passen zu den britischen Methoden in Indien, im Weltkrieg und in Palästina, und sie passen vor allem zu der hinterhältigsten Weise englischer Kriegsführung, der Hungertod. Es ist der Entente im Weltkrieg nicht gelungen, die Mittelmächte militärisch zu besiegen; sie haben uns ausgehungert. 763 000 Todesopfer hat die Blockade in Deutschland gefordert. Im letzten Halbjahr des Krieges starben an Tuberkulose infolge der Unterernährung allein 41 900 Personen. Die Sterblichkeitszunahme betrug im Kriege bei Kindern im Alter von 1 bis 5 Jahren 43 Prozent, bei solchen von 5 bis 15 Jahren 55 Prozent. Tausende von Frauen erlagen im Wochenbett der Wirkung ungenügender Ernährung. Der Ausfall an Lebensdauer von 1914 bis 1919 betrug für das Reich 4 Millionen; ein Viertel hiervon kommt auf das Konto der Blockade. Die Engländer haben diese Wirkungen der Blockade nicht nur geplant, sie haben sie erwartet, sie haben sie beabsichtigt, sie sind sogar stolz auf diese Erlöse. Im „Weeks Dis-

patch“ vom 8. September 1918 äußert sich F. W. Wise über die Wirkung der Hungertodblockade auf deutsche Kinder unter dem Titel „Die Hunnen von 1914“ und trohelt darüber, daß es der britischen Blockade gelinge, die Unterernährung der Kinder bereits im Mutterleibe zu erzwingen. Er sagt: „Ich weiß, daß nicht nur Kehltaulende von Deutschen, die bis jetzt ungehoren sind, für ein Leben physischer Minderwertigkeit bestimmt, sondern, daß auch Tausende, die sogar bis jetzt noch nicht empfangen sind, demselben Schicksal verfallen sind. Die tatsächlichen Folgen der Blockade wird diese verbrecherische Nation erst in Zukunft erfahren. Der Erfolg ist, daß Krankheiten mit höchst ansteckendem und verheerendem Charakter sich über das ganze Land ausbreiten. Deutschland ist heute ein verpestetes Land. Dr. Saleebn meinte: Die deutsche Rasse wird vernichtet — darüber besteht nicht der geringste Zweifel... d. h. daß es im Jahre 1940 wahrscheinlich eine deutsche Rasse geben wird, die an körperlichem Verfall leidet. Und für diesen furchtbaren Ernährungszustand Deutschlands ist in erster Linie die englische Blockade verantwortlich und ebenso für die künftigen Folgen, die andauern werden. Deutschland wird einen furchtbaren Preis dafür zu zahlen haben, daß es beabsichtigte, Weltmacht zu werden.“

Diese Darstellung ist echt britisch. Sie spricht im ersten Teil von Deutschland als einer „verbrecherischen Nation“. Mitleid gegen Verbrecher ist im allgemeinen weder üblich noch beehrnt. Aber ein Engländer äußert sich zum Schluß selbst über dieses Verbrechen. Deutschland mußte nach seiner Ansicht diesen furchtbaren Preis, den die Blockade verlangte, bezahlen, weil es beabsichtigte, Weltmacht zu werden. Englands Politik hat sich nicht geändert. Es propagiert den Kreuzzug der ganzen Welt gegen das nationalsozialistische Deutschland, es versucht, uns als Barbaren, als Verbrecher hinzustellen. Aber wie vor 25 Jahren besteht das barbarische Verbrechen darin, daß Deutschland — nach britischer Ansicht — wiederum eine Weltmacht zu werden beabsichtigt. Struppellos ist die englische Propaganda, struppellos die englische Kriegsführung. Doch es gehört zu den Nationaltugenden des Engländer, seine Taten, seine Gesplogheiten, seine Auffassung für richtig zu halten und von allen anderen Völkern ihre entsprechende Anerkennung zu fordern. Diese Gemohnheit ist für den Engländer sehr beruhigend, für andere Völker aber zuweilen sehr aufreizend — bis sie sich daran gewöhnt haben. In aller Welt haben die britischen Tugendhelden ihre Taten verrichtet. Sie sind, so schreiben die „Leipz. N. N.“, in die Geschichte ihres Landes eingegangen als Vorbilder der Tapferkeit und Ritterlichkeit, der Sittlichkeit und Redlichkeit. Andere barbarische Ausdrucksweise aber kennt für solche Heldentaten nur Bezeichnung, die weder die Täter noch ihre Taten zur Rechtfertigung empfehlen, dafür aber der Wahrheit erheblich näher kommen, und das macht die britische Abneigung gegen uns verständlich, wenn es sie auch noch lange nicht rechtfertigt.

Roosevelts Einmischungsversuche

Roosevelts Mißerfolg „die bedeutendste Tatsache der internationalen Lage“

Paris, 8. Aug. Das „Petit Journal“ nimmt die Beendigung der Sitzungsperiode des amerikanischen Kongresses zum Anlaß, um die politischen Verhältnisse in den Vereinigten Staaten einer ausführlichen Betrachtung zu unterziehen. Für die internationale Lage, so schreibt das Blatt, sei der Mißerfolg der Versuche zu einer Revision des Neutralitätsgesetzes die bedeutendste Tatsache gewesen. Der Kongreß habe sich gegen die Annahme des Präsidenten Roosevelts aufgelehnt, man möge ihm die Hände freilassen, um in der internationalen Krise einzugreifen. Roosevelts habe sich zwar mit der Kündigung des amerikanisch-japanischen Handelsvertrages gerächt; trotzdem bestehe in den Vereinigten Staaten eine große Bewegung dafür, daß Amerika sich nicht in fremde Händel mische, und eine sehr starke Opposition gegen die persönliche Politik des amerikanischen Staatsoberhaupts, die sich auf innerpolitischem Gebiete bemerkbar mache.

Dreistes Gangsterstück in Paris

Banditen überfielen Bankangestellte

Paris, 8. Aug. Ein dreister Raubüberfall, der an die Methoden der USA-Gangster erinnert, wurde am Dienstag früh im Vorstadtviertel von Paris ausgeführt. Zwei Angestellte eines Wechselbüros kehrten von einer Bank zurück, wo sie den Tagesbedarf im Betrage von 220 000 Franc Papiergeld und einer Million Franc in Gold abgeholt hatten. Im Treppenhaus der Wechselstube wurden die Angestellten von drei Banditen überfallen, die sie durch mehrere Schläge mit dem Gummihäutchen betäubten und ihnen dann die Koffer mit den Goldstücken und dem Papiergeld abnahmen. Die Banditen konnten ungehindert die Straße erreichen, wo sie in ein bereitstehendes Auto sprangen und davonbrauchten. Die Ueberfallenen, deren Betäubung nur kurze Zeit anhält, alarmierten die Polizei, die sofort die Verfolgung aufnahm. Es gelang aber nicht, den Kraftwagen der Verbrecher noch zu erreichen.

Vollstreckung eines Todesurteils. Am 8. August ist der 1911 geborene Leopold Marx aus Tallern (Niederdonau) hingerichtet worden, der durch Urteil des Schwurgerichts Krems vom 6. Juni 1939 zum Tode verurteilt worden war. Marx hat am 10. August 1938 in Gödleramt (Niederdonau) den 53-jährigen Altflieger Johann Kemmerhofer heimtücklich erschlagen.

Japans Flagge führt in Chinas Seehäfen

WPD. Ueber den Schiffsverkehr in den chinesischen Häfen liegen die Ergebnisse des ersten Quartals 1939 vor. Danach hat der Schiffsverkehr nach der Zahl der Fahrzeuge und den Umfang der abgefertigten Tonnage eine kräftige Zunahme erfahren. Es wurden im ein- und ausgehenden Verkehr insgesamt 24 332 (16 797) Schiffe mit 7 288 (5 936) Millionen Tonnen registriert. Sowohl in der Rangordnung der Häfen wie in dem Anteil der Länderflaggen haben sich gegenüber der Vorjahreszeit starke Veränderungen ergeben.

Am meisten begünstigt war der Hafen von Shanghai, auf den rund 50 v. H. des gesamten chinesischen Seeverkehrs, nämlich 3 635 (1 587) Millionen Tonnen, entfielen. Während der Gesamtverkehr der chinesischen Häfen im Saldo der Verkehrsleistungen der einzelnen Plätze insgesamt einen Gewinn von 1 292 Millionen Tonnen, das sind rund 20 v. H., ausweist, hat Shanghai seinen Verkehrsstand des Vorjahres mehr als verdoppelt und eine Zunahme von über 2 Millionen Tonnen zu verzeichnen. An die zweite Stelle ist wieder Tientsin getreten, das gegenüber dem Vorjahr gut eine halbe Million Tonnen mehr abfertigte. Es erreichte einen Verkehrsstand von 0 722 (0 205) Millionen Tonnen und übertrifft damit auch Tientsin, das 0 643 (0 560) Millionen Tonnen verzeichnet. Allgemein sind die Verkehrsleistungen in den nord- und mittelmittelschinesischen Häfen erzielt, während die südchinesischen Häfen wie Kanton und Kaulun, die im letzten Jahre teilweise eine führende Rolle im chinesischen Seeverkehr spielten, nach der Uebergabe Kantons an die Japaner fast ausgefallen sind. Kanton hat im ersten Vierteljahr 1939 nur noch einen Schiffsverkehr von rund 16 000 Tonnen gegen rund 800 000 Tonnen in der Vergleichszeit des Vorjahres.

In der Länderstatistik erscheint jetzt Japan an der Spitze der Frachtführer. Unter der japanischen Flagge wurden 2 527 (0 732) Millionen Tonnen abgefertigt. Während die japanische Schifffahrt einen Gewinn von 1 794 Millionen Tonnen zu verzeichnen hat, mußte die britische Flagge, die auf den zweiten Platz verweisen ist, bei einer Verkehrsleistung von 2 345 (2 721) Millionen Tonnen einen Verlust von 0 377 Millionen Tonnen in Kauf nehmen. Auch wenn man berücksichtigt, daß die starken Verkehrsgewinne der japanischen Schifffahrt zu einem beachtlichen Teil auf Transportleistungen für die Versorgung des Militärs zurückzuführen sind, also keine reine Handelschifffahrt darstellen, so ist das Vordringen der japanischen Flagge für die bisher stets führende britische Schifffahrt doch ein empfindlicher Schlag.

Verkehrsgewinne haben auch die norwegische und deutsche Schifffahrt zu verzeichnen, die den dritten und vierten Platz innehaben. Auf die norwegische Schifffahrt entfällt ein Anteil von 0 520 (0 356) und auf die deutsche Schifffahrt von 0 409 (0 291) Millionen Tonnen.

Die Rundfunkteilnehmer am 1. August. Am 1. August 1939 betrug die Gesamtzahl der Rundfunkgenehmigungen in den Reichspostdirektionsbezirken des Großdeutschen Reichsgebietes 12 599 478. Im Laufe des Monats Juli ist eine Zunahme von 7772 Rundfunkteilnehmern (0,1 v. H.) zu verzeichnen. Unter der Gesamtzahl am 1. August befanden sich 337 622 gebührenfreie Anlagen.



Ringkampf mit Schwung

Das Fest der deutschen Schwerkatholik in Nürnberg fand mit den Endkämpfen im griechisch-römischen Ringen seinen Abschluß. Bis zum Schluß gab es harte Kämpfe. Unser Bild zeigt den bisherigen und neuen Meister Heinrich Nettesheim (rechts), als er im Kampf mit Sehberger (Frankfurt/Main) einen Armfallangriff abwehrte. (Schriner-M.)

Seines Vaters Frau

Roman von
Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz:
Königsbrück (Bez. Dresden)
Drei Quellen-Verlag

(4. Fortsetzung)

Die kleine Frau zappelte vor Neugier. „Wer ist sie ... wie heißt sie ... wo hat Grothe sie kennengelernt?“ Marholz lachte. „Aber Olli ... das weiß ich nun nicht. Oder glaubst du, ich hätte Hans in Gegenwart der Dame darüber ausgefragt?“

„Nein, das nicht ... ich lachte nur ...“
„Na also! Da hast du wieder mal vorbeigedacht, mein Schatz. Außerdem befanden wir uns auf einer verkehrsreichen Straße und haben nur wenige Minuten miteinander gesprochen.“

Schade! Es tat Olga leid, daß sie nicht mehr erfahren konnte. Nur soviel hatte sie noch aus ihrem Mann herausgepreßt, daß die Frau sehr schön gewesen wäre, blond und groß, mit leuchtenden, saphirblauen Augen. Von diesen Augen durfte man sagen, daß sie wie Sterne glänzten.

Ordentlich begeistert war Walter gewesen, und sie hatte ihm ein bißchen mit dem Finger drohen müssen.

„Du — hör' mal, du wirst dich doch nicht etwa auch in sie verliebt haben?“
Er hatte sie an sich gerissen, stürmisch, zärtlich.
„Schätzchen, geliebtes, ich hab' doch dich!“
Es war wunderwunderschön, das zu hören und zu wissen, daß sie sich ganz auf ihren Mann verlassen konnte — in aller

3.

Zu Karin Röds Krankenzimmer gehörte eine Loggia. Auf ihr verbrachte die Genesende in einem bequemen Stuhl die Stunden des Tages. Die Blässe ihrer Haut war unter dem Einfluß der Sonne und sorgsamster Pflege der zarten Röde wiederkehrender Gesundheit gewichen. Karin war nun soweit hergestellt, daß sie schon kleine Gänge in die Stadt machen durfte. Vor einigen Tagen hatte sie sogar der Professor begleitet, dieser Mann, von dem es hieß, daß er vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein beschäftigt war.

Karin Röde dachte an Professor Grothe, und ihre schönen, klaren Züge nahmen einen sinnenden Ausdruck an.

Warum kam er so oft zu ihr? Wie machte er es möglich, ihr so viel Zeit zu widmen?
Vier Wochen war sie nun schon in der Klinik, und noch immer sträubte er sich dagegen, sie zu entlassen.

„Ich bin noch nicht ganz zufrieden, Frau Röde, wir müssen vorsichtig sein.“ Wie oft hatte er dieses oder ähnliches gesagt, wenn sie gebeten hatte, sie heimfahren zu lassen.

Als sie es gestern wiederum tat, war er traurig geworden.
„Warum wollen Sie fort? Gefällt es Ihnen nicht mehr bei uns?“
„Ich bin doch gesund“, war sie seiner Frage ausgewichen.

Seine Augen hatten ihren Blick gesucht. „Frau Karin, darf ich Ihnen etwas lazen?“ hatte er gebeten und ihre ein wenig verwirrte Zustimmung gar nicht abgewartet, „wie Wunde ist verheilt, Ihr Körper hat sich gekräftigt, und doch will mir etwas zu diesem Bild fortschreitender Genesung nicht stimmen. Ich glaube, daß es etwas Seelisches ist, was Sie quält. Bitte, hören Sie mich ruhig an. Ich bin Arzt, und ein guter Arzt darf nicht nur den Leib heilen wollen, er muß auch die feinen, seelischen Schwankungen berücksichtigen, denen der Körper oft so verhängnisvoll unterworfen ist, daß Krankheit oder Genesung von ihnen mitbestimmt werden. Verstehen Sie, was ich meine?“

Ja, sie hatte ihn verstanden. Doch was sollte sie ihm darauf sagen? Daß es etwas in ihrem Leben gab, womit sie nicht fertig zu werden vermochte: eine Pflicht, vielleicht auch eine Schuld, konnte sie ihm nicht anvertrauen, auch wenn er ihr Arzt war und sich wie ein Freund ihrer annahm.

Als der Professor fühlte, daß seine Frage sie beunruhigte, hatte er ihre Hand geküßt und gesagt, sie brauche ihm nicht zu antworten, wenn sie es nicht wolle. Nur wissen sollte sie, daß er immer für sie da wäre, wenn sie ihn einmal brauchte.

Nun hatte sie viele Stunden darüber nachgrübeln müssen, warum sie nicht fähig gewesen war, die Hand, die sich ihr gütig bot, dankbar zu ergreifen und dem Manne, der ihr das Leben und die Gesundheit neu geschenkt hatte, von der Wirral ihres Herzens zu sprechen, aus der sie jetzt noch keinen Ausweg fand.

Warm lag die Vormittagssonne, vom Schatten grüner Weinranken gedämpft, auf ihrem Körper. Der Duft des reifen Sommers strömte aus dem Garten zu ihr herauf. Der Kärm der fernen Straßen drang nicht bis in diese Stille. Weitab brauste und murzte er wie das Rauschen des Meeres, das Karin von frühesten Kindheit an immer in den Schlaf gewiegt hatte.

Wenn sie die Augen schloß, konnte sie glauben, wieder ein Kind und daheim zu sein.

Da war ihr kleines Zimmer mit den weißen Möbeln und Gardinen, die der Seewind leise blähte, wenn Mutter die Fenster öffnete. Auch den kräftigen Salzgeruch glaubte sie zu spüren, diese wunderlamme, frische Kühle, die am Morgen und am Abend vom Meer kam, und dazu zwang, tief, tief aufzuatmen.

Karins Heimat war die schmale, weiße Küste an der Ostsee, und die See hatte ihr ganzes Leben begleitet: die Kindheit, die Jugend und auch die kurze, glückliche Zeit ihrer Ehe. Die See mit dem immer wechselvollen Spiel ihrer Wellen und Farben, mit ihren Räteln und Offenbarungen würde sie nimmer loslassen, denn sie war die Heimat ihrer Ahnen, die sich ihr mit Leid und Leben geschrieben hatten, jener Fischer, Schiffsleute und Kapitäne, die alle den Namen Peterien getragen hatten. Sie war auch die Heimat ihres Mannes gewesen, des Schiffingenieurs Christian Röde.

Noch heute lebte ihre Mutter dort, weil auch sie sich nicht trennen mochte von der Weite und Unendlichkeit des Meeres, von der ewigen Unruhe des Wassers und der Winde, die dem, der ein Ohr dafür hatte, so viel zu singen und zu sagen wußten. Und bei der Mutter war Sigrun, ihr kleines, blondes Mädchen ...

Karin Röde hatte Sehnsucht nach Hause und nach ihrem Kinde. Wenn diese Sehnsucht sie überfiel, und sie kam nun immer häufiger, dann drängte es sie fort aus der Mühsigkeit dieser Tage, aus der geruhlosen Untätigkeit der vielen Stunden, die nur der Pflege des geschwächten Körpers gegolten hatten.

Und doch war da etwas in ihr, eine leise Regung der Trauer, die sie empfand, wenn sie an einen Abschied dachte von der Stille ihres Krankenzimmers, von der grün-umrankten Loggia, von den Schwestern, und vor allem von Professor Grothe, dessen täglichen Besuch sie immer mit einer gewissen, unruhigen Spannung entgegengewartet hatte.

Von Tag zu Tag waren seine Besuche länger geworden, während er die Zeit der üblichen Visiten, bei denen er in Begleitung seiner Assistenten und Schwestern erschien, erheblich verkürzt hatte.

Es war Karin aufgefallen, daß er bei diesen Besuchen, auffallend knapp in Worten und Gesten, sich nur auf die notwendigsten Fragen und Anordnungen beschränkte, ja daß er sich den Anschein gab, als wäre ihm die Patientin Karin Röde weniger wichtig als die Kurvenlinie der Fieber-tabelle oder die Einhaltung der ihr vorgeschriebenen Diät.

Später jedoch, wenn er die Pflichten des Tages hinter sich hatte, oder wohl auch zwischendurch, kam er allein, und jedesmal, wenn seine hohe Gestalt eintrat, wenn das untadelige Weiß seines Anzugs unter der Tür ausleuchtete, brachte er ein Fluidum mit, das auf Karin Röde überprang, sie froh stimmte und ihr das Gefühl sicherer Geborgenheit schenkte, die des Professors Nähe immer ausströmte.

Dann ebten Unruhe, Lebensunsicherheit und Bangigkeit zurück, dann vergaß sie für eine halbe Stunde oder länger das quälende Grübeln, das — sie fühlte es wohl — sich ihrer willigen Genesung hemmend in den Weg stellte.

Es waren stille Gespräche, die sie führten. Sie hatten bei alltäglichen Dingen begonnen, bei Dingen, die noch unpersönlich und vorsichtig tastend, um kleine Ergebnisse ihrer nächsten Umgebung kreisten: um die Schwestern, die Karin pflegten, um die Patientin im Nebenzimmer, die sehr viel Schmerzen litt und nachts leise stöhnte. Von einem kleinen Jungen hatte der Professor erzählt, der schon lange auf der Kinderstation lag und so tapfer war, obwohl er beide Beine gebrochen hatte und wohl niemals mehr würde richtig laufen können.

Von diesem Jungen konnte Grothe seiner Patientin nie genug berichten, und als sie wieder das Bett verlassen durfte, hatte sie ihn oft besucht.

Ganz allmählich war dann die Sprache auf ihr eigenes Kind gekommen, und auch Grothe hatte von seinen Kindern erzählt.

Später brachte er ihr Bücher. Sie redeten darüber, stritten sich wohl auch, wenn sie verschiedener Meinung waren, und unmerklich schufen diese kleinen Plänkchen ein vertrautes Verhältnis.

Wie sehr sich der Professor auf diese Stunden freute, mit welcher Ungeduld er sie erlebte und mit welcher Sorgfalt er darauf bedacht war, sich zu waschen und umzukleiden, ehe er zu ihr ging, ahnte Karin nicht. Sie sollte durch nichts daran erinnert werden, daß er vor kurzem noch im Operationsaal gestanden oder einem Sterbenden eben die Augen zugedrückt hatte. Sein weißer Anzug roch nach Seife und frischer Luft, seine Hände dufteten herb nach kühlendem Wasser, wenn er zu ihr kam.

Wie etwas lang Entbehrtes, mit einem stillen Staunen, daß es das noch gab, genoß der Professor dieses Beisammensein mit einer Frau, deren bloßer Anblick ihn immer wieder aufs neue beglückte. Weil sie nicht nur schön und gepflegt war, sondern auch klug, ohne sich dieser Klugheit recht bewußt zu sein, darum wirkten ihr Körper und Geist so ausgeglichen und anziehend.

Er liebte auch ihre Stimme und die klare, nordische Prägung ihrer Sprache, die ohne Hast war und jedes Wort, jede einzelne Silbe deutlich formte.

Es war ihm ein Genuß, dem Spiel ihrer Hände zu folgen, die dem gesprochenen Wort in ruhigen, paratamen Gesten lebendigen Ausdruck verliehen.

Vier Wochen waren darüber vergangen. Sie waren sich nähergekommen und doch auch wieder fern geblieben. Aus kleinen, nur nebenbei erwähnten Bemerkungen hatte sich ein jeder vom Leben des anderen ein Bild zu machen versucht, das, weil es niemals ganz abgerundet worden war, undeutlich und unvollkommen wirken mußte.

Vielleicht war es diese scheue Zurückhaltung, die beide übten, ohne sich Rechenschaft darüber zu geben, die einen erwartungsvollen Zustand zwischen ihnen schuf, von dem sie nicht wußten, wohin er sie führen und wie er einmal enden würde.

Denn daß diese Tage und Stunden einmal ein Ende nehmen mußten, daran dachten sowohl Karin Röde als auch der Professor.

Lange Zeit hatte Grothe den Gedanken an einen Abschied von sich wankelnd. Lange hatte er Karins Fragen, wann er sie endlich entlassen würde, mit einem fast unwirklich gemurmelten „Noch nicht“ zurückgewiesen. Sie konnte ja nicht wissen, daß ihre Ungeduld ihm jedesmal Schmerz zufügte, daß er nicht begriff, warum nicht auch sie seinen Wunsch nach einem längeren Zusammensein teilte.

Nun aber war es soweit, daß er keinen Grund mehr hatte, sie zurückzuhalten. Wenn er jetzt vor ihrer Zimmertür stand, fragte er sich jedesmal: Wie oft werde ich hier noch anklopfen und einreten dürfen? Wie oft werde ich noch Karin Röds Stimme hören, dieses dunkle, klingende „Herein“, das mich zu ihr ruft?

Ja, er hatte jedesmal Angst, wenn er in Karins Zimmer trat, Angst vor der Frage: Wann darf ich heimfahren? Er hatte um so größere Furcht, weil er, wenn er ehrlich war, hätte antworten müssen: Morgen, wenn Sie wollen.

Martin Henke war wieder da. Zwischen zwei Reisen seines Schiffes war er von Bremen gekommen, um Karin

zu sehen und sie mitzunehmen, falls Professor Grothe damit einverstanden war.

Als der Professor von diesem Besuch erfuhr, war es schon zu spät. Henke hatte sich bereits bei Karin melden lassen und lag nun neben ihrem Liegestuhl auf der Loggia. Wieder hatte er Rollen gebracht. Sie lagen frisch und betaut auf Karins Knien.

„Bist du nun wieder ganz gesund?“ fragte er und nahm die blasse, schmale Hand der Frau in die seine. Sie entzog sie ihm in unmerklicher Abwehr.

„Ich weiß es nicht, Martin“, antwortete sie zögernd. „Professor Grothe meint, daß ich noch sehr vorsichtig sein müßte.“

In Martin Henkes Gesicht grub sich ein ungeduldiger Zug. „Wenn man wochenlang in einer Klinik liegt, kann man auch nicht gesund werden. Du wirst schon wieder zu Kräften kommen, wenn du daheim bist. Deine Mutter und Sigrun lassen dich grüßen, sie warten schon sehr auf dich.“
„Ja, ja“, sagte Karin, „ich weiß.“ Eine zarte Röde lief über ihr Antlitz und den weißen, entblößten Hals, an dem eine Ader unruhig klopfte und schlug.

Da war es wieder, das Gefühl von Angst und Beslemung, das sie immer in Martin Henkes Nähe überfiel. Fast war es noch lähmender geworden in diesen Wochen, in denen sie nur sehr wenig an ihn gedacht hatte. Biete, die er ihr in dieser Zeit schrieb, lagen flüchtig und mit Widerstreben gelesen, verschlossen in einer kleinen, ledernen Mappe.

Warum war er gekommen?
Sie wußte es wohl, und alles hätte anders sein können, wenn drei Jahre ihres Lebens plötzlich ausgelöscht worden wären, diese drei letzten, quälenden Jahre, an deren Beginn ein zu rasch und im Gefühl einer Dankeschuld gegebenes Versprechen stand, dessen Einlösung sie immer wieder hinausgeschoben hatte. Wie viele Gründe und Ausflüchte hatte sie gesucht und gefunden! Der wichtigste Grund war ihr Leiden gewesen, das sie schon seit langem fränken ließ, bis die notwendig gewordene Operation nicht länger mehr hinausgeschoben werden konnte.

Während Henke neben ihr lag und von daheim erzählte, von seiner letzten Fahrt über den Ozean, lag Karin ein halbgeschlossenes Lidern in ihrem Stuhl. Sie hörte nur einzelne Worte, deren Sinn sie kaum erfaßte, weil sie mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt war.

Sie dachte daran, daß sie in dieses Haus gekommen war mit dem Willen, zu sterben. Ja, sie war so vermessend gewesen, so feige vor dem Leben und seinen Entscheidungen, daß sie gewünscht hatte, aus der Karole nicht mehr zu erwachen. Nun sie dennoch gesund geworden war, fühlte sie sich fast verdammt dazu, weiterzuleben, und dieses Gefühl der Verneinung und Furcht war der eigentliche Anlaß, daß ihre Genesung so langsam und zögernd fortschritt. Der Professor hatte schon recht geahnt.

Die Sonne hatte sich hinter Wolken versteckt. Karin fröstelte und zog die Decke höher hinauf. Sofort sprang Henke auf, um ihr behilflich zu sein. Dabei streiften seine Hände ihr Gesicht, was ihr einen unangenehmen Schauer über die Haut jagte.

Wie so ganz anders wirkten des Professors Hände auf sie. Immer strömten Ruhe und Linderung von ihnen aus. Sie brauchten sich nur auf ihre Finger zu legen oder auf ihre Stirn, und alles Quälende wich, alle Bangigkeit schlich sich in die sichere Ruhe dieser Hände.

Karin hatte mit einem Male den heißen Wunsch, daß der Professor käme, jetzt, in diesem Augenblick, und daß er zwischen sie und Martin Henke trat wie eine Mauer, wie ein Schutzwall, hinter den sie sich bergen konnte.

Hatten ihre Gedanken ihn gerufen? Tiefen die seinen ihm schon voraus?

Karin wußte plötzlich, daß er ihr nahe war, und richtete sich auf. In wirbelnder Eile schloß es ihr durch den Kopf: Wie fange ich es an, daß er sich meiner Entlassung widersetzt? Denn Martin wird ihn darum befragen. Martin ist ja gekommen, um mich zu holen.

Karin lautete. Aber es war nicht ihr Ohr, das auf die Schritte horchte, die es noch gar nicht hören konnte. Ihr Herz lautete, aber sie wußte nicht, daß es so war.

„Was hast du, Karin?“ fragte Henke, „wartest du auf jemand?“

Sie nickte abwesend. „Professor Grothe muß gleich kommen.“

„Gut, dann kann ich ihn gleich fragen, ob ich dich heute noch mitnehmen darf.“

Heute noch? Karin schüttelte den Kopf. Wieder schlug die Ader zuckend an ihrem Hals. Heute noch?

Wenn Grothe es zuließ, dann war also die Stunde des Abschieds da und ließ sich nicht mehr rückgängig machen. Dann mußte sie fort, mußte dieses Haus und seine Menschen verlassen, die ihr lieb geworden waren. Als hätte sie lange Zeit auf einer stillen Insel, einer Station des Friedens zugebracht, die zwischen den Brandungen zweier Leben lag, so erschienen ihr jetzt die Klinik und die Wochen ihres Krankenseins. Wenn sie es nur vermocht hätte ohne Belinnen hätte sie sich in diesem Augenblick wieder in die Krankheit zurückgeschleudert, weil sie vor dem Leben, das ihrer wartete, Furcht hatte.

Ein Klopfen hatte Karin nicht gehört. Oder doch?
Ihr Herz pochte so laut, daß sie meinte, Martin müßte es hören. Dann kamen Schritte durch das Zimmer, fest, männlich und sicher, und logisch schloß eine Welle roten Blutes in Karins Wangen. Diese Schritte waren wie eine Erlösung.

Grothe stand in der Tür zur Loggia. Sie konnte ihn nicht sehen, aber sie fühlte ihn, und noch ehe sie sich umwandte, war Henke aufgeprungen.

„Verzeihung ... ich werde nicht lange stören“, hörte sie den Professor sagen, und ihr war als schwinde in seiner Stimme ein Ton verbaltener Erregung.

„Sie stören nicht, Herr Professor“, antwortete Henke. „es ist mir sogar lieb, daß Sie da sind, dann kann ich Sie gleich nach dem Befinden unserer Kranken fragen. Ist Frau Röde wieder so weit hergestellt, daß ich sie heute, spätestens morgen, mit nach Hause nehmen kann?“

(Fortsetzung folgt)

Allerlei Interessantes aus Baden

Lager für den Beamtennachwuchs in Hornberg

Das Amt für Beamte der NSDAP, Gauleitung Baden, führt auf Grund der Initiative seines Leiters, des Gauamtsleiters Mauch, in der Zeit vom 31. Juli bis zum 12. Aug. in der Gaushule Hornberg im Schwarzwald zum ersten Male ein längerer Zeit vorgeesehenes Lager für den Beamtennachwuchs des höheren Dienstes durch. Damit werden von der NSDAP für die Heranbildung eines qualitativ hochstehenden und weltanschaulich-kämpferischen Beamtennachwuchses völlig neue Wege eingeschlagen.

Dieses im Reich erste Lager hat den Zweck, all jene jungen Volksgenossen im Gau Baden, die Eltern 1940 die Schulen mit der Oberstudienreise oder dem Abitur verlassen und die bereit sind, nach dem Arbeits- und Wehrdienst den verantwortungsvollen Beamtenberuf in den höheren Laufbahnen zu ergreifen, mit den grundlegenden Ideen und Aufgaben des Berufsbeamten im nationalsozialistischen Staat vertraut zu machen und ihnen rechtzeitig das Fundament für ihren späteren Dienst an Führer, Volk und Reich zu geben. Über 120 junge Volksgenossen hatten sich zu dem Lager gemeldet. Fast 80 von ihnen erschienen, die übrigen tiehen sich für ein späteres Lager zurück.

In kurzer Zeit haben sich die jungen Volksgenossen kameradschaftlich eingelebt. Durch Gauamtsleiter Mauch und Schulleiter Storz sowie durch eine größere Anzahl von Fachvorlesern haben sie erfahren, welche bedeutenden Anforderungen einmal an sie gestellt werden. Besichtigungen und Filmvorführungen aus der Arbeit des Beamten ergänzen die Vorträge. So wollten die Lager Teilnehmer bereits in Karlsruhe und besichtigten die Anlagen des Musterbetriebs „Kraftwerk“, Anlagen des Fernsprechwesens, die Reichspostdirektion, eine Brauerei und eine Obstkellerei. In Offenburg wurden Reichsbahnbetriebe besichtigt. Im Lauf der Woche führen Besichtigungen durch den Hochschwarzwald an den Hochrhein, um Post- und Wasserstraßen kennen zu lernen. Die Tätigkeit der verschiedenen Beamtenaufgaben wird den jungen Volksgenossen dadurch näher gebracht und ihnen ein anschauliches Bild der lebendigen Arbeit der Verwaltung vermittelt. Weiter Raum ist selbstverständlich der Freizeit, der Erntehilfe und Wandertagen durch die schöne Umgebung Hornbergs gewidmet. Ein besonderes Erlebnis wurde für die Lager Teilnehmer der Besuch des Obergebietsführers Kemper, der am Montag mit Gauamtsleiter Mauch in der Gaushule Hornberg eintraf und zu den Kursteilnehmern sprach.

Ein Dorf wird mit einem guten Straßennetz versehen.

Unterwiesheim (bei Bruchsal), 8. Aug. Im Verlauf der letzten zwei Jahre wurde das Unterwiesheimer Straßennetz einer gründlichen Verbesserung u. Erneuerung unterzogen. Mit erheblichem Kostenaufwand hat die Gemeindeverwaltung hier vorbildliche Arbeit im Sinne der Verkehrssicherheit geleistet. Nebenbei sei erwähnt, daß auch das Rathaus in seinem Inneren einen neuzeitlichen Umbau erfahren hat. Dabei sind besonders die Dampfheizung, sowie die neue Bestuhlung zu erwähnen.

Pferdefuhrwerk durch Lokomotive ersetzt. — Todesopfer einer Mannheimerin.

Mannheim, 8. Aug. Am Montag, kurz nach 15 Uhr stieß auf dem unbeschränkten, mit Warntrouzen gesicherten, in der Nähe des Bahnhofes Hofjurt (Bezirk Kürnberg) abzweigenden Ortsverbindungswege nach Jundesdorf ein Pferdefuhrwerk mit einer Lokomotive zusammen. Die Fuhrwerkslenkerin blieb unverletzt und das Gespann unbeschädigt. Das Fuhrwerk wurde umgeworfen und zertrümmert. Die auf dem Wagen mitfahrende Frau Hummer aus Mannheim, die zur Erntehilfe bei Verwundeten weilt, erlitt beratig schwere Kopfverletzungen, daß sie nach einer Stunde verstarb. Der Lokomotivführer hat vorbildlich und rechtzeitig Warnsignale gegeben.

Internationale Kaffeehundeausstellung in Stuttgart.

Die Landesdelegation V der Reichsfachgruppe deutsches Hundewesen hält am 9. und 10. September in Verbindung mit der Reichsgartenschau in der Stuttgarter Stadthalle eine großangelegte Internationale Kaffeehundeausstellung ab, auf der die Kameradschaft zum Internationalen Schönheitsschampionat an die besten Hunde aller Rassen vergeben wird. Außerdem ist am zweiten Ausstellungstag auf dem freien Gelände der Stadthalle eine Gebrauchshundevorführung mit den Diensthunden des Volkspolizeidirektors, des Polizeiamtes und der Reichsbahndirektion, sowie eine Meldehundevorführung vorgesehen.

Kempten, 8. Aug. (Dienst hütte der Bergwacht.)

Trotz Sturm und Regen hatten sich am Sonntag zur Uebergabe der neuerstellten Diensthütte der Bergwacht-Abteilung Allgäu auf dem Grünen 90 Personen, darunter Vertreter der Partei und der Wehrmacht, eingefunden. Nach kurzen einführenden Worten durch den Erbauer der Hütte, Baumwart Stetter-Kempten, übergab Parteigenosse Frey die Hütte ihrer Bestimmung und gab ihr in Erinnerung an den abgestürzten Bergkameraden Kiefer den Namen „Eduard-Kiefer-Hütte“.

Vom Allgäu, 8. Aug. (Tödlischer Abturm.) Der 41 Jahre alte Willi Eisenmann aus Rohr a. F. bestieg am Samstag vom Waldenberghaus aus die Tretsch-Diwand. Als er am Abend nicht zurückgekehrt war, nahm der Hüttenwart die Suche auf. Aber erst am Montag früh fand ein Bergführer den Vermissten tot unterhalb der Leuchtroute auf. Eisenmann war als Alleingänger aus ziemlicher Höhe abgestürzt.

Sühne für das Rheinauer Verkehrsunglück

Weibel erhielt ein Jahr Gefängnis, Jourdan 10 Monate

Mannheim, 9. Aug. Vor der Ersten Strafkammer des Mannheimer Landgerichts stand am Dienstag die Angeklagtheit der Politischen Leiter vom 23. April ds. Js. zur Verhandlung. In ihrer Nachtstunde (23,30 Uhr) wurde folgendes Urteil verkündet:

Die Angeklagten Johann Weibel aus Hohenheim und Otto Jourdan aus Palmbach wurden wegen fahrlässiger Tötung in zwei Fällen und wegen fahrlässiger Körperverletzung in 32 Fällen — Weibel zu einem Jahr Gefängnis abzüglich 15 Wochen Untersuchungshaft und Jourdan zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt. Haftbefehl gegen Weibel wurde aufrecht erhalten, Jourdan, der sich bisher auf freiem Fuß befand, wurde sofort in Haft genommen.

Die Angeklagten sind im Sinne der Anklage schuldig. Die Schuldursache des Unfalls ist auf die hohe Geschwindigkeit

Glückliche Kindheit — betreut von der NSD

Ein Besuch bei Karlsruher Kindergärten der NSD

Durlach, 8. August. Kürzlich gab die Kreisleitung der NSD, die sich neben den vielen anderen wichtigen Aufgabengebieten die Betreuung des Kindes gleichfalls in besonderer Maße angelegen sein läßt, Gelegenheit, einen Einblick zu tun in die Arbeit, die in den beiden NSD-Kindergärten in Durlach und Grünwinkel geleistet wird.

Zuerst führte uns der Weg nach Durlach, wo „Tante Martel“, wie man die besetzte und überaus rührige Betreuerin mit ihren Helferinnen

erinnert, ihr Regiment mit ihren Helferinnen führt. 160 Kinder sind es, die in diesem Haus mitten im Ort gelegen, Einkehr halten und sich immer wieder auf die ungetriebenen Stunden freuen, die ihnen hier vermittelt werden.

Das Heim, in welchem die Kinder untergebracht sind, kann man, nachdem es tadellos hergerichtet wurde, als ein Schmuckstück bezeichnen, in dem man sich wohl fühlen muß. Nicht nur im Hausflur grünen von den weißen Wänden die bekannten Hella-Figuren in den frohesten Farben und vermitteln so der Jugend den Blick ins frohe Märchenland, auch die übrigen einzelnen Zimmer, in welchen sich an den niedlichen Tischen und Stühlen die Jugend zu frohem Spiel, zu Sang und Unterhaltung einfindet, sind von diesen vielfarbigen Figuren geschmückt und weisen den Weg ins heitere Kinderland, das durch die Arbeit der NSD, bei denen der Landwirt und Arbeiter, die sich immer freudig einfinden, einen neuen Inhalt gefunden hat. Den Mittelpunkt des schönen Wand schmudes bildet natürlich das Führerbild und begeistert wohl diese jugendliche Jugend von ihm zu berichten und wie wird sie dem in ihr Heim Kommenden und dem Scheidenden vergessen, den deutschen Gruß begeistert zuzurufen. Wir trafen diese Jugend bei frohem Spiel draußen im Garten an. Mit welcher Eifer war man dabei, die Hauptrolle in einem schönen Kreispiel oder Volkstanz zu übernehmen und wie tlangen die frohen Rundgänge aus kindlichem Mund. Hier empfand man so recht die Unbeschwingtheit der für uns längst vergangenen Kindertage, hier hatte das Lachen so einen seltenen, feierlichen Klang. Doch auch an Protesten fehlte es nicht, wenn man trotz besonderer Werbung nicht einmal in den Mittelpunkt des Spieles treten konnte. Und all das Lachen, all die Freude, die ungezügelt Kleinigkeit, sie nimmt ihren Ausgangspunkt bei den NSD-Kindergärtnerinnen, die sich ihrer Aufgabe voll bewußt, hier ganze Arbeit leisten. Ein Blick in die übrigen Zimmer vermittelte uns dasselbe Bild. Überall peinliche Ordnung und Sauberkeit. Nicht nur, daß die endlose Kolonne der Spielsachen in den Schränken ihren Platz gefunden hat, auch die vielen Bastelarbeiten und die Mobellarbeiten, zu denen die Jugend angehalten wird, haben hier ihren Platz. Interessant sind die Bäck- und Garderoberräume. Hier kommt man sich vor wie in einer Liliputstadt. Hinter den zierlichen, blendend weißen Wandschnecken hat eine wahre Handtuch-, Zahnbürsten- und Zahnpflegeparade ihren Aufmarsch und peinlich trägt man dafür Sorge, daß in der Benutzung dieser Gerätschaften der vorbildlichen Hygiene, wie sie von der NSD betrieben wird, keine Verwachsungen vorkommen. So ist z. B. über jedem Handtuch am Haken, auf welchem das Zahnpflegegerät steht, ein Schildchen, das nicht etwa den Namen des Inhabers aufweist — es würde wenig nützen, denn diese kleine Welt ist von dem Schulwissen noch ein gut Stück des Weges entfernt — man muß hier „in Bildern“ sprechen und jedes der Kinder hat auf der Bispittarte „sein“ Tier, seinen Gebrauchsgegenstand um, und es ist erstaunlich, wie sich die Jugend unter der Zahl der sauberlich gemalten Bilder zurechtfindet. So sauber wie die Spielzimmer, Bäck- sowie die Garderoberräume, die „Erkennungsmarken“ wie „Tante Martel“, „Tante Ethel“, „Tante Dorle“ usw. tragen, sind auch die Toiletten, die getrennt für Buben und Mädchen, in weißen Kacheln gehalten sind.

Noch viele interessante Eindrücke, die in ihrer großen Zahl nicht aufzuzählen sind, drängen sich uns auf und entrollen ein treffendes Bild von der mühseligen Arbeit, die innerhalb der Kreisleitung Karlsruhe der NSD, geleistet wird. Nach bei der Abfahrt von dieser Stätte ungetriebenen Kinderglückes vernahmen wir die frohen Klänge des Schiffersklaviers, das den

Takt angibt für die frohen Reigen unter den großen Kastanienbäumen da draußen im NSD-Kindergarten in Durlach, wo „Tante Martel“ mit ihren Helferinnen gütig regiert und den Eltern durch diese Arbeit eine besondere Stütze wird, können sie doch ihrer täglichen schweren Arbeit nachgehen, ohne um das Wohl und Wehe ihrer Kinder besorgt zu sein.

Wie in Durlach so wurde uns auch im schönen NSD-Kindergarten in Grünwinkel dasselbe frohe Bild vermittelt. Licht und Luft in den hellen Räumen, die als Muster-Kinderzimmer angeprochen werden können, peinliche Ordnung auf dem schönen Spielplatz, den Garderoben und Toiletten, und auch hier, wie in Durlach ist man immer um die Gesundheit der Kinder besorgt, die ärztlich stets überwacht werden, während die NSD-Gemeindefachweiser sich bei allen kleineren Schädigungen der Gesundheit einschaltet. Hier in dem Kindergarten in Grünwinkel sind es 60 Kinder, die ihren täglichen Weg zu der ihnen lieb gewordenen Stätte nehmen, es ist jedoch zu erwarten, daß dieser Kindergarten inmitten von drei Stadtrandbesiedlungen in der nächsten Zeit eine bedeutende Erweiterung erfährt. Vorbildlich ist die Verbindung, die mit dem Elternhaus aufgenommen wurde und jeweils einmal im Monat treffen sich die Eltern der Kinder in dem Heim zu Besprechungen über Erziehungsfragen usw., so daß „das lebendige Band“ hergestellt ist, das für eine erfolgreiche NSD-Kindergartenarbeit notwendig ist.

Wie in Durlach, so ist auch in Grünwinkel mit dem NSD-Kindergarten eine

NSD-Gemeindefachweiserstation

verbunden. In dem oberen Stockwerk dieser beiden Häuser, die zum Teil noch vom NSD-Kindergarten mitbelegt sind, sind diese Fachweiserstationen untergebracht. Ausgehend davon, daß die von hohem Verantwortungsbewußtsein gegenüber den Volksgenossen getragene NS-Schwester in ihren wenigen Ruhestunden und für Besuche aus dem Kreis der von ihr Betreuten über ein wirkliches Heim verfügen soll, hat man ihr eine schöne Ruhe- und häusliche Arbeitsstätte geschaffen. Neben einer großen Küche, in welcher die Fernschwester u. Vorführerinnen ihre Tätigkeit ausüben, um sich die notwendigen Koch- und häuslichen Kenntnisse, die für den Dienst der NS-Schwester notwendig sind, anzueignen, verfügt die NS-Gemeindefachweiser über ein freundliches Wohn- und Arbeitszimmer, ein gediegenes Schlafzimmer und über mehrere Kämmligkeiten, in denen die Anlernschwester wohnen. Natürlich fehlt es nicht an den notwendigen hygienischen Einrichtungen, denn neben Massagen usw. sind noch viel Handreichungen für die Volksgenossen aus dem großen Betreuerkreis zu leisten. Material usw. liefert der Medikamentenschrank, ein Schmuckstück von Ordnung.

Der Hauptwirkungsbereich der NS-Schwester erstreckt sich auf Kranken- und Hausbesuche innerhalb des ihr zugewiesenen Bezirks, auf die Betreuung des Kleinkindes, das von der NS-Gemeindefachweiser überwacht wird, auf den Besuch von Alten und Gebrechlichen innerhalb der Gemeinde, auf gesundheitliche Beratung, so daß die Hilfe der Arbeit kaum abzusehen ist und die ganze Kraft der NS-Schwester erfordert. Wenn auch die Einführung der NS-Schwester in ihren Wirkungsbereich, von allerlei Schwierigkeiten begleitet war, so darf heute betont werden, daß sie nach treuer, hingebender Arbeit, getragen von tiefem nationalsozialistischem Willen, das Vertrauen bei allen Volksgenossen gefunden hat und auch weiter finden wird. Das Tagebuch, das von ihr geführt wird, ist der tägliche Beweis des selbstlosen Einsatzes, der ein kleines Stück ist aus dem gewaltigen Hilfswerk der Welt, der NSD, die wert ist, von jedem Volksgenossen unterstützt zu werden, findet doch hier der wahre Sozialismus seinen glänzendsten Niederschlag.

Wie wir erfahren, sind neben den NSD-Kindergärten und NS-Gemeindefachweiserstationen in Durlach und Grünwinkel, die heute schon ein Stück des Gemeindelebens geworden sind, noch weitere im Kreis Karlsruhe geplant und nicht lange dürfte es mehr dauern, daß in jeder Gemeinde eine NS-Schwester und ein NSD-Kindergarten anzutreffen ist — durch die Mitgliedschaft bei der NSD wollen wir alle zur Erreichung dieser gestellten Ziele beitragen.

Karte von Großdeutschland aus lauter Blumen

In den Gartenanlagen der Cyrialsburg hat die Blumenstadt Erfurt ein 40 Quadratmeter großes Beet angelegt, das eine Karte des Großdeutschen Reiches darstellt. Ein Streifen von grünem Sternmoos bezeichnet die Grenzen, während das Altreich, die deutsche Ostmark, Sudetenland, Danzig, das Protektorat Böhmen-Mähren usw. jeweils durch andersgefärbte Blumenarten wiedergegeben sind.



Oberleutnant Kemp führt im Fünfstamp

Auf dem Truppenübungsplatz Döberitz wurde der Vierländerkampf im Modernen Fünfstamp, an dem deutsche, italienische, finnische und ungarische Reiter beteiligt sind, begonnen. Unser Bild zeigt Oberleutnant Kemp-Deutschland beim Geländeritt, bei dem er sich mit null Fehlern und der Zeit von 9:30 Minuten den ersten Platz errang. (Scharf-Bilderdienst-M.)

Die Zähne richtig pflegen!
Chlorodont
 wirkt abends am besten

Liebespaar im Auto erschossen aufgefunden

Stuttgart, 8. Aug. Am Dienstag vormittag fand ein Forstbeamter in einem Feldweg beim Schloß Solitude einen Kraftwagen mit den Leichen eines 19jährigen Mädchens und eines 28 Jahre alten Mannes auf. Die Toten wiesen je einen Schuß in die Schläfe auf. Das Mädchen, das am Steuer saß, stammte aus Mainz; der Mann war in Pirmaisheim wohnhaft. Die Tat scheint sich am frühen Morgen zugetragen zu haben. Die Leichen wurden von der Behörde beschlagnahmt.

Aus Stadt und Land

Kinderbrandstiftungen müssen aufhören!

In einem Erlass an die Unterrichtsverwaltungen der Länder einschließlich der Ostmark und des Sudetengaus ordnet der Reichserziehungsminister an, daß die Aufklärungsaktion der Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung „Schützt die deutsche Ernte vor Brandgefahr“ im Unterricht in geeigneter Weise zu unterstützen ist. Der Minister hebt hervor, daß die erforderliche Aufklärung über den Umfang der Erntebrandschäden und ihre Bedeutung für die Sicherstellung der Ernährung des deutschen Volkes nur von Erfolg sein wird, wenn sie — im Hinblick auf die große Zahl der Kinderbrandstiftungen, insbesondere bei den Kindern der unteren Jahrgänge, die auf den Spieltrieb zurückgehen — von einer dem Alter der Kinder entsprechenden starken erzieherischen Einwirkung begleitet ist.

Die Stadtverwaltung beglückwünschte Dr. Wader.

Stadtrat Riedner hat am vergangenen Sonntag namens der Stadtverwaltung Karlsruhe dem badischen Staatsminister Dr. Wader aus Anlaß seines 40. Geburtstages telegraphisch herzlich Glückwünsche übermittelt.

Mit „vorzüglich“ bestanden.

Durlach, 9. Aug. An der Prüfungsschule für Maurermeister in Konstanz hat Ernst Weingärtner, Sohn des Maurermeisters und Bauunternehmers Karl Weingärtner (Firma Kaiser & Weingärtner Durlach) seine Prüfung als Maurermeister mit der Note vorzüglich abgelegt. Dem jungen Meister herzlich Glückwünsche.

Kamerad, weißt Du noch?

In die Tage der 1. Hälfte des August fällt nicht nur der Beginn des Weltkrieges mit seinen denkwürdigen Tagen und Stunden; vor 25 Jahren standen die badischen Truppen in der Schlacht bei Mülhausen dem Feind gegenüber, die den Auftakt zu den schweren Kämpfen, Gefechten und Schlachten bildete. Alle diese tiefnachhaltigen Eindrücke des Abschieds von zuhause, der Einleitung, der Märsche über den Rhein, der Feuertaufe, der Stunden der Ruhe, sie werden wieder lebendig werden in dem Kameradschaftsabend der Kameradschaft 1873 Durlach am kommenden Samstag abend im „Weinberg“.

Von der Kameradschaft ehem. 238 R3R.

Durlach, 9. Aug. Wie wir bereits berichteten, wird sich heute abend der beliebte Schauspieler Dahlen, der einen Ruf als Leiter des Stadttheaters nach Breslau erhalten hat und diese Stellung demnächst antritt, von den Kameraden seiner Kameradschaft, mit denen er einst vor Langemarck stand, verabschieden. Der Abend, an dem sich auch die Karlsruher Kameraden des Regiments beteiligen, verspricht einen herzlichen, kameradschaftlichen Verlauf zu nehmen.

Vor der alten Durlacher Kirchweih.

Durlach, 9. Aug. Jeweils am zweiten Augustsonntag fand viele Jahre lang die traditionelle Durlacher Kirchweih statt, die bekanntlich mit viel Jubel und Trubel begangen wurde. Auch konnte der große Festplatz vor den Toren der Stadt, wo sich das fröhliche Leben entfaltete, die vielen Feiernden nicht fassen, denn nicht nur die Durlacher zogen mit der Familie aus, um diesen Tag auf der Festwiese zu verbringen, auch die Einwohner der umliegenden Ortschaften hatten sich den Tag der Durlacher Kirchweih als ihren Festtag im Monat August erkoren und so ist es verständlich, daß in den Mauern unserer Turmbergstadt nicht nur am Vortag und am Festtag selbst, sondern auch bei der traditionellen Nachkirchweih ein frohes Leben herrscht, das auch manchmal über die Stränge schlägt, denn nicht umsonst mußten die Durlacher Jünste auf Grund der nicht gerade erfreulichen Vorläufe den „blauen Montag“ verbieten. Zur Erinnerung an diese traditionelle Durlacher Kirchweih, die aus verschiedenen Gründen im vergangenen Jahrzehnt später verlegt wurde, wird auch am kommenden Sonntag in der „Blume“ dieses Erinnerungsfest wieder feigen und wie alljährlich wird sich bei den Klängen eines Streichorchesters der Pionierkapelle und bei den alten Kirchweihspezialitäten, die im Galthaus „zur Blume“ aufgetragen werden, ein frohes Leben entfalten. Ja, man muß die Feste feiern wie sie fallen!

Erntelager der badischen Jugendgruppen.

248 Jugendgruppenmädels bewiesen in den letzten Wochen bereits durch 8-14tägige Teilnahme an den badischen Erntelagern ihre Einjährigkeit und leisteten zugleich einen Teil des vorgeschriebenen Hilfsdienstes für ihr Leistungsbuch ab.

Für folgende Lager können vom 8.-12. 8., 13.-19. 8. und 27. 8.-2. 9. noch Meldungen entgegengenommen werden: Ortenberg b. Offenburg, Rohrbach b. Eppingen, Aglasterhausen b. Mosbach und Vidensohl am Kaiserstuhl.

Jugendgruppenmädels und badische Frauen, meldet Euch direkt bei der Gaufrauenjahrsleitung, Baumeisterstraße 9, in Karlsruhe!



Großengrab, das Ungeheuer, macht die Haushaltsführung teuer!
Sorgt dafür, daß nichts verkommen kann!
Boll Urlaubsfreude laßt das Herz,
Der Stadt enteilt man bahnhofswärts.
Doch während man bald Seelust schnappt,

Feldzug gegen die Tuberkulose

Die gefährlichste Wohnungskrankheit, unter der die Welt leidet

Als man vor der Jahrhundertwende in allen Kulturländern damit begann, einen systematischen Kampf gegen die Tuberkulose zu organisieren, wußten bereits viele Volkstreu Einzelheiten von der verheerenden Wirkung der unheilvollen Seuche. Als dann aber die wissenschaftliche Forschung in den folgenden Jahrzehnten den wahren Umfang aufdeckte, daß mehr Menschenleben als bei allen anderen Seuchen zusammengenommen der Tuberkulose zum Opfer fielen, ging ein Schrecken durch die ganze Welt.

Das Unheimliche dieser Seuche ist ja, daß sie nicht wie andere Seuchen, die bei ihrem Ausbruch überall Furcht und Entsetzen erregen, weil sie mit brutaler Rücksichtslosigkeit in früheren Zeiten ganze Heerarmeen von Menschen als Opfer forderten, in wenigen Tagen oder Wochen das Ende herbeiführt, sondern schleichend oft jahrelang die von der Tuberkulose Befallenen quält. Heimlich dringt der Tuberkulosebakterium in den menschlichen Körper ein. Monate und Jahre können vergehen, ehe Krankheitserscheinungen auftreten. Ist sie dann in das Stadium getreten, in dem ein Aufhalten oder Ausschließen nicht mehr möglich ist, so kann sie nur noch vernichten. Nun aber nicht dadurch, daß sie den geschwächten Körper langsam dahinstehen läßt, sondern sie greift auch die Umgebung, vor allem die Familiengemeinschaft an; denn jeder Tuberkulose bildet einen Krankheitsherd von dem aus sie sich weiterverbreitet. Damit ist diese Seuche aber als die gefährlichste aller gemeingefährlichen Krankheiten anzusehen.

Daraus muß sich gleichzeitig zwangsweise ergeben, daß die Wohnweise, Wohnplätze, Siedlungsplätze und der Zustand der Einzelwohnung von größter Bedeutung für die Übertragung der Tuberkulose sein muß. Wissenschaftliche Feststellungen haben das restlos bestätigt. Der von Gebhard auf dem Kongress zur Bekämpfung der Tuberkulose 1899 aufgestellte Satz: „Je niedriger das durchschnittliche Einkommen, desto höher die Tuberkulosesterblichkeit; je höher das Durchschnittseinkommen, desto niedriger die Sterblichkeit an Tuberkulose“, wurde durch die medizinische Statistik des Hamburgischen Staates erhärtet: Danach starben bei einer Einkommensgrenze von 900 bis 1200 M. von 72766 Steuerzahlern 3,88 v. Tausend an Tuberkulose, bei einer Einkommensgrenze von 1200 bis 2000 M. bei 45445 Steuerzahlern 4,51 v. Tausend, bei einer Einkommensgrenze von 2000 bis 3500 bei 20748 Steuerzahlern 2,94 vom Tausend, bei einer Einkommensgrenze von 3500 bis 5000 M. von 8179 Steuerzahlern 2,69 v. Tausend, bei einer Einkommensgrenze von 5000 bis 10000 M. bei 7477 Steuerzahlern 1,20 v. Tausend, bei einer Einkommensgrenze von 10000 bis 25000 M. bei 4057 Steuerzahlern 1,97 v. Tausend, bei einer Einkommensgrenze von 25000 bis 50000 M. bei 1368 Steuerzahlern 0,73 v. Tausend und bei über 50000 M. Einkommen bei 926 Steuerzahlern ist der Nullpunkt der Sterblichkeit an Tuberkulose erreicht.

Nach Kanjerling besaßen von den in Berlin in ihren Wohnungen gestorbenen Lungenschwindsüchtigen 40,6 v. H. Einzimmerwohnungen, 41,7 v. H. Zweizimmerwohnungen, 11,3 v. H.

Was die Polizei berichtet.

Verkehrsunfälle:

Am 7. 8. 1939 gegen 10 Uhr wurde in der Akademiestraße ein 4 Jahre alter Knabe von einem Lastkraftwagen erfasst und leicht verletzt.

Am 7. 8. 1939 um 16 Uhr wurde in der Kriegstraße ein 3 1/2 Jahre alter Knabe, als er aus einer Haustür auf die Fahrbahn sprang, von einem Personenkraftwagen erfasst. Mit schweren Verletzungen wurde das Kind in das Krankenhaus eingeliefert.

Bieres festliches Abendkonzert.

In der Reihe der besten eingetragenen historischen Abendkonzerte findet heute Mittwoch abend 10.15 Uhr im Barockbrunnensaal der Staatlichen Hochschule für Musik das vierte der festlichen Abendkonzerte statt. Das Karlsruher Kammerorchester bringt unter Leitung von Walter Schlageter eine Auswahl von Boccherini, Mozart und Haydn-Schöpfungen unter dem Motto „Musik am Markgräflichen Hof“.

Vom Instrumentalmusikverein Grünwettersbach.

Grünwettersbach, 9. Aug. Für kommenden Sonntag ladet der Instrumentalmusikverein Grünwettersbach, der jetzt wieder durch Zugang von jungen Kräften zu neuem Leben erstanden ist, zu seinem diesjährigen Sommerfest ein, das auf der Festwiese bei der Turnhalle und abends im Saal des Galthauses „zum Lamm“ zur Durchführung kommt und neben Konzertdarbietungen auch allerlei Unterhaltung, wie Preisesschießen, Belustigungen und abends Tanz vorzieht. Allen Gästen sind einige unterhaltende Stunden gesichert.

Dreizimmerwohnungen, 6,4 v. H. Vier- und Mehrzimmernwohnungen. Der Würgengel Tuberkulose betritt also sowohl die Wohnungen der Reichen als auch der Armen, aber in den letzteren fordert und findet er mehr Opfer, weil hier die Verhältnisse für die Ausbreitung der mörderischen Krankheit ungünstiger sind. Mit zunehmender Wohnhöhe verschlechtert sich eben die Beschaffenheit der Wohnung in hygienischer Hinsicht und das enge Zusammenwohnen läßt die Infektion von Mensch zu Mensch leichter zu, als wenn der Tuberkulose sein eigenes Zimmer hat. Wohlhabende Verhältnisse stellte Sörensen für Kopenhagen und Philippovich für Wien fest.

Von den im Jahre 1927 in Berlin betreuten 772 Wohnungsfürsorgefällen entfielen 564 auf Tuberkulose. Die meisten der Betreuten — 71,5 v. H. — wohnten in Hinterhäusern, 61,5 v. H. der Wohnungen waren feucht.

Aus allem geht deutlich hervor, daß die Brutstätten der Tuberkulose dort zu finden sind, wo die Menschen am dichtesten auf engen Raum wohnen, wo die Wohnverhältnisse ungünstige Bedingungen für die Lebensfähigkeit der Krankheitserreger findet. Dabei ist zu berücksichtigen, daß der Tbc.-Bakterium gegenüber dem Sonnenlicht empfindlich ist; denn während es im direkten Sonnenlicht in wenigen Stunden absterbt, geht es im diffusen Tageslicht erst in vier Tagen zugrunde und erst im Halbdunkel noch nach 22 Tagen. Jedenfalls hat man nicht mit Unrecht die Tuberkulose als eine „Wohnungskrankheit“ bezeichnet.

Heute hat man erkannt, daß nicht im uferlosen Bau von Krankenhäusern, von sogenannten „Tuberkulosekollern“, sondern im Bau von hygienisch einwandfreien, geräumigen Wohnungen für Gesunde die Hoffnung der Zukunft liegt. In dieser Beziehung haben wir allerdings in Deutschland ein furchtbares Erbe angetreten; denn die Bauspekulation war in der Vorkriegszeit und noch mehr in der Nachkriegszeit ein nationales Uebel geworden.

Der alte Staat hat diese Fragen nicht mehr gelöst, sondern sah in dem Wohnungselend einfach eine Folge der allgemeinen wirtschaftlichen Lage. Es ist aber nur die Folge bestimmter Besitzverhältnisse, und ist zu lösen durch eine vernünftige und gerechte Bodenreform. Sie ist im neuen Deutschland ein wirtschaftlich gerade auf diesem Gebiet ist nicht von heute auf morgen zu bewerkstelligen. Der Staat hat die Führung übernommen und arbeitet aufs engste zusammen mit Partei, Gemeinden, Sozialversicherung und Ärzten. Damit wird auch der Kampf gegen die Tuberkulose, der zugleich ein Kampf gegen soziale Not ist, auf das wirksamste auf einem wichtigen Teilsektor unterstützt.

Die im September in Berlin stattfindende 11. Internationale Tuberkulosekonferenz wird nicht umhin können, auch die Frage der Tuberkulose als Wohnungskrankheit zu streifen, um damit gleichzeitig die Ansicht Birzows zu unterstreichen: „Die Medizin ist eine soziale Wissenschaft!“

Hans Bernsee, Berlin.

Freiwillige für Heeresunteroffizierschulen

Das Oberkommando des Heeres teilt mit, daß für die Einstellung in die Heeresunteroffizierschulen noch Freiwillige angenommen werden. Zum Herbst 1939 sind folgende Unteroffizierschulen vorhanden: Frankenstein in Schlesien, Potsdam, Sigmaringen/Donau, Treptow a. d. Rega, Wiesbaden-Wiebrich. Als Unteroffizierschüler werden besonders ausgezeichnet, längerdienende Freiwillige eingestellt. Die Ausbildung auf der Heeresunteroffizierschule dauert zwei Jahre. Sie erstreckt sich auf fast alle Dienstzweige der vielseitigsten Klasse des Heeres, der Infanterie. Mit Beginn des zweiten Dienstjahres erfolgt in der Regel Beförderung zum Gezeiten. Nach erfolgreicher Ablegung der Unteroffiziersprüfung wird der Unteroffizierschüler bei Beginn des dritten Dienstjahres bereits als Unteroffizier zur Truppe verlegt. Die Bewerbungen für alle Unteroffizierschulen sind nur an die Heeresunteroffizierschule Potsdam in Potsdam-Eiche zu richten. Meldeschluß für Einstellung zum Herbst 1940 ist der 30. September 1939.

Regier Besuch des Solms-Museums Karlsruhe.

Gleich nach Bekanntwerden der Eröffnung des städtischen Solms-Museums setzte ein lebhafter Besuch seitens der Karlsruher Bevölkerung und fremder Gäste der badischen Landeshauptstadt ein. Insbesondere drang der erste Sonntag eine stattliche Menge von Interessenten, die mit sichtlichem Bewunderung die einzelnen Räume und ihre Kostbarkeiten in Augenschein nahmen. Das von Stadtmagistrat Laubach gefällig und übersichtlich geordnete Ausstellungsgut vermag als Ausdruck der kulturgeschichtlich beachtenswerten Epoche deutscher Wohn- und Heimkultur in der Tat den Besucher zu fesseln und ihm wertvolle Anregungen zu geben. In Verbindung mit der Besichtigung des Solmsmuseums wurde auch das im 2. Stock untergebrachte Schellmusem von zahlreichen Personen besucht. Zum ersten Mal im Reich:

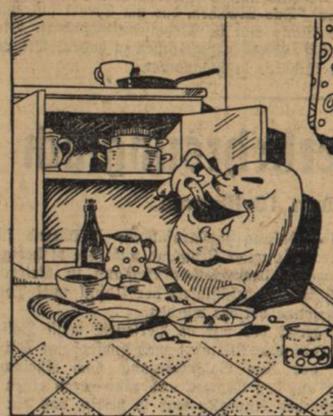
340 000 Kraftfahrzeuge im ersten Halbjahr zugelassen

Die Motorisierung Deutschlands geht unentwegt weiter. Das zeigt auch der Bericht über die Neuzulassungen im ersten Halbjahr 1939. Danach sind in der Berichtszeit im Deutschen Reich insgesamt 340 645 Kraftfahrzeuge neu in den Verkehr gekommen, und zwar 186 217 Krafträder, 107 964 Personenkraftwagen, 29 429 Lastkraftwagen, 15 899 Schlepper und 1136 Kraftomnibusse. Gegenüber dem ersten Halbjahr 1938 lag das Gesamtzulassungsergebnis im Berichtsjahr um 12,7 v. H. höher. Bestimmend hierfür waren vor allem vermehrte Zulassungen an Krafttrabern (plus 25,7 v. H.) und Zugmaschinen (plus 104,9 v. H.). Bei den Personenkraftwagen, Lastkraftwagen und Kraftomnibusen ist eine Erhöhung der Ausfuhr hervorzuheben. In der Ostmark und im Sudetengau war in der Berichtszeit bei allen Fahrzeugarten eine erheblichere Steigerung als im Altreich festzustellen, ein Zeichen dafür, daß die heimgekehrten Gebiete befreit sind, auch in der Motorisierung den Vorposten des Reiches einzuholen. So lag im Sudetengau das Zulassungsergebnis durchweg um das Doppelte höher als im ersten Halbjahr 1938, in der Ostmark sogar um das Fünffache.

Tages-Anzeiger

Mittwoch, den 9. August 1939.

Stala: „Expresse“
Nachtgassen: „Café Metropol“
Kali: „Die Gipfelmäurer“.



Das Großengrab zu Hause tappt.
Zur Küche und frisst Rest um Rest,
Den Leichsinn hier verderben läßt.
Dies leert die eigene Kassen eh'r
Und schädigt die Gemeinschaft schwer.
(Zeichnung D. Ushau — Scherl.-M.)

Aus dem Pfinztal

Kampf dem Verderb



Buntes Allerlei

Ein Mussolini-Leuchtturm

Die Behörden der hochgelegenen Bergstadt Enna in Sizilien, welche gerade auf dem geographischen Mittelpunkt der Dreiecksinsel gelegen ist, haben beschloffen, als Ausdruck der Dankbarkeit gegenüber dem Duce für die durchgeführte Agrarreform...

Merkwürdige Pflanze in Stuttgart und Berlin

Eine merkwürdige Pflanze ist u. a. in den Wildblumenwäldern in Stuttgart, die eine der größten Orchideensammlungen Europas besitzen, und im Berliner Botanischen Garten zu sehen. Es ist ein typisches Bromeliengewächs, das den Namen Tillandsia usneoides trägt...

Schwerer Unglücksfall. - Der Gashahn war nicht geschlossen. Pforzheim, 9. Aug. Heute Mittwoch früh wurde in einem Hause der westlichen Karl-Friedrichstraße die 80 Jahre alte Witwe Otertag tot aufgefunden. Neben ihr lag die 50jährige Tochter, die noch schwache Lebenszeichen von sich gab.

Seber erwirbt die Reichsparteitags-Plakette

nsq. Nun beginnen überall in den Kreisen und den Ortsgruppen der NSDAP die Politischen Leiter mit dem Vertrieb der künstlerisch wertvollen Plaketten zum diesjährigen Reichsparteitag, der nach dem Willen des Führers zur gewaltigen Friedensdemonstration des gesamten Großdeutschen Reiches gegen die Entretretungsfront werden soll.

Mitten in der Ernte.

Gröningen, 9. Aug. Nun hat die Ernte der Feldfrüchte, insbesondere des Kornes, auf breiter Front eingesetzt und wenn endlich die ersehnten schönen Tage kommen und alles rasch angreift, dürfte der Ernteelegie innerhalb kurzer Zeit in den Scheuern geborgen sein.

Bride über die Pfinz.

Gröningen, 9. Aug. Nachdem der neue Pfinzlauf endgültig fertiggestellt ist, sind zur Zeit die Bauarbeiten für die Bride über die Pfinz bei Bahnhof Gröningen im Gange. Die gewaltigen Zementsockel, welche das schwere Eisengerüst tragen werden, sind bereits eingesetzt und in den nächsten Tagen dürfte mit der Montage der Bride begonnen werden.

Unsere Jubilare.

Bergshausen, 9. Aug. Dieser Tage konnten unsere Mitbürger, die Eheleute Karl Schönhart, das Fest der silbernen Hochzeit feiern. Neben den vielen Gratulanten, insbesondere dem Musikverein, der seinem treuen Mitglied ein Ständchen brachte, übermitteln auch wir diesem Paar im Silberkranz und den Eheleuten Emil M u h a n u g, Bahnsteigschaffner, die gleichfalls ihr 25jähriges Ehejubiläum begehen konnten, die besten Wünsche für einen glücklichen Weg zur goldenen Fünfzig.

Zu dem Zusammenstoß mit der Albtalbahn.

Kleinsteinhach, 9. Aug. Zu dem schweren Unfall, der sich im benachbarten Langensteinbach infolge eines Zusammenstoßes eines Motorradfahrers aus Muttselbach mit der Albtalbahn ereignete, erfahren wir noch folgendes: Als der fahrplanmäßige Kurszug gegen 1/8 Uhr die Landstraße von Langensteinbach nach Stersbach überquerte, kam im gleichen Augenblick auf einem Motorrad der bei der Post beschäftigte Vogel aus Muttselbach mit seiner Frau auf dem Sozius aus Stersbach her, um nach Hause zu fahren.

Gerechte Sühne.

Kleinsteinhach, 9. Aug. Wegen Rückfalldiebstahls, Betrugs, Unterschlagung und Kettenfährdung erhielt der vorbestrafte

20 Jahre alte Erwin F. aus dem benachbarten Königsbach zwei Jahre Gefängnis. Der Angeklagte hatte in Neulm, Stuttgart und Einheim je ein Fahrrad entwendet, ferner in Karlsruhe und Eitingen mehrere Mietbeträge begangen, bei denen er sich als Grenzpolizeibeamter ausgab und sich dabei gefälschter Ausweispapiere bediente. In Durlach erschwindelte er bei einem Fuhrunternehmer RM. 10.-.

Reichsgeetze im ersten Halbjahr 1939

Am ersten Halbjahr 1939 hat die Reichsregierung, abgesehen von ihrer Berordnungstätigkeit, genau 50 Reichsgeetze erlassen, wie sich aus den Veröffentlichungen im Reichsgeetzblatt ergibt. Auch dieser Geetzgebungsabschnitt ist, wie das seit der Machtübernahme durch Adolf Hitler regelmäßig festzustellen war, durch eine Reihe Geetze ausgezeichnet, die eine große Bedeutung haben.

Handel und Verkehr

Wirtschaft

520 Millionen RM. für Landmaschinen. Die Fachgruppe Landmaschinenbau veröffentlicht loben ihren Bericht über das Geschäftsjahr 1938/39. Dieser Bericht beweist, daß der Landmaschinenbau ebenso wie in den Vorjahren auch in diesem Jahre versucht hat, dem wachsenden Bedürfnis der Landwirtschaft nach Landmaschinen nachzukommen.

Reklamationen wegen Zustellung des Blattes im Pfinztal wollen bei Drucker H a j e r gemacht werden. Dasselbst Annahme von Inkassos und Bestellungen auf das „Durlacher Tageblatt“ - „Pfinztaler Bote“.

Anzeigen aus dem Pfinztal

Bekanntmachung.

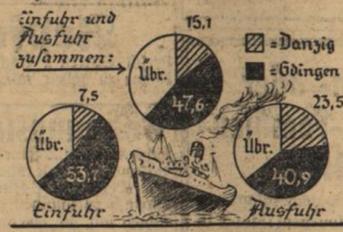
Aufbauplan für das Gewann Salzwiesen der Gemarkung Söllingen. Auf Grund der §§ 11, 21 Nr. 7 der Bezirksbauordnung vom 24. 2. 1938 in Verbindung mit §§ 2, 4 der Verordnung über Baugestaltung vom 10. 11. 1936 (RGBl. I S. 938) habe ich den Aufbauplan vom 8. März 1939 für das Gewann „Salzwiesen“ der Gemeinde Söllingen nebst den Bauvorschriften genehmigt.

Der Aufbauplan mit den schriftlichen Erläuterungen tritt am Tage der Bekanntmachung in Kraft. Karlsruhe, den 3. August 1939. Der Landrat.

Polens Kampf um Danzigs Wirtschaft / Wie man die alte deutsche Hansestadt zu schädigen trachtet



Der Anteil Danzigs und Gdingens am Wert des polnischen Gesamt-Außenhandels 1938 in %



Wer eine Fahrt nach dem Osten unternimmt, sollte, wenn es irgend geht, auf der Hin- oder Herfahrt einmal in Zoppot Station machen, jenem reizenden Seebad des Freistaates Danzig. Er hat Gelegenheit, Vieles zu sehen und über Vieles nachzudenken. Die alte Hansestadt Danzig mit ihrer stolzen Geschichte bietet ihm Vieles an Kunst und Erinnerung. Es ist ein Gedächtnis, das alle Danziger mit seiner berühmten Marienkirche zu verbinden. Allerdings wird den Besucher auch Wehmut beschleichen. Diese deutsche Stadt hat schwer zu leiden. Die Danziger Wirtschaft steht seit Jahren unter dem erstickenden Druck Polens, Polen hat zwar seinerzeit die Konstruktion des Freistaates Danzig erreicht, mit dem Hinweis, daß es den Danziger Hafen für seine Wirtschaft brauche. Man konnte diese wirtschaftlichen Argumente an sich begreifen, obwohl dazu kein besonderer Freistaat Danzig notwendig ist. Polnisch mutet es natürlich an, daß Polen den Danziger Hafen nur so lange übernehmend in Anspruch genommen hat, bis es aus dem kleinen Seebad Gdingen einen eigenen künstlichen Hafen gemacht hatte. Dann brauchte man Danzig kaum mehr. Man ließ nur Kohle und Erz an Danzig vorbeifahren, überhaupt Massengüter, an denen der Danziger Kaufmann nichts verdient. Und das Danzig, was in Danzig an polnischer Durchgangsware verdient wurde, das schludten die dort sich immer mehr breit machenden polnischen Firmen. Danzig hatte mit großen finanziellen Opfern einen modernen Hafen mit großen Speicher- und Lagerhallen, Verladeeinrichtungen usw. ausgebaut, aber Gdingen

baute in etwa 20 Kilometer Entfernung daselbe, und Polen legte den Verkehr in stärkerem Maße nach Gdingen, wozu sogar eigens eine Bahn von Kattowitz nach Gdingen gebaut wurde. Man wollte Danzig abwürgen. Die Danziger Wirtschaft hatte es immer schwerer. Sie war zwar in ihren Einrichtungen auf der Höhe, aber die Beschäftigungsmöglichkeit schwand immer mehr. Wenn nicht das Reich immer wieder seine helfende Hand gereicht hätte, und wenn nicht in Danzig selbst Mitte 1933 eine nationalsozialistische energische Volksvertretung gewesen wäre,

dann würde es heute in Danzig sehr böse aussehen. Daß Danzig viel leisten kann, hat es sehr häufig bewiesen. Seine Werften haben Weltruf. Man braucht nur daran zu erinnern, daß der „Colombus“ auf der Schigau-Werft vom Stapel lief, und zur Zeit laufen einige beachtliche Aufträge für ausländische Rechnung. Trotzdem reicht das alles nicht aus, um die wirtschaftliche Existenz von Danzig zu sichern. Das Gebiet der Freien Stadt Danzig umfaßt 1892,9 Quadratkilometer mit einer Bevölkerung von 407517, wovon 256403 in der Stadt Danzig selbst wohnen. Die Wirtschaft ist sehr vielseitig. Neben den Werften für See- und Luftschiffbau wird der Waggonbau gepflegt. Einen großen Raum nehmen die Lebensmittelabriken ein. Die Danziger Landwirtschaft ist sehr leistungsfähig, hat aber gegenüber der „Polnischen Wirtschaft“ einen schweren Stand. Man betreibt Pferde-, Rindvieh- und Schweinezucht. Beim Anbau von Getreide überwiegt der Weizen, daneben werden Zuckerrüben, Hülsen- und Delfrüchte angebaut. 78,8 Prozent des Gebiets der Freien Stadt Danzig ist landwirtschaftlich genutzte Fläche. Die Uferlänge des Seehafens beträgt 30,8 Kilometer, wovon 8,6 Kilometer regelmäßig ausgebaut sind. Die Länge der Anschlaggleise im Hafen, der über 93 Anschlaganlagen verfügt, beträgt 330 Kilometer. Die wichtigsten Ausfuhrwaren sind Holz, Getreide, Staaten, Naphta, Textilien, Kohle, Melasse. Auf der Einfuhrseite stehen Kolonialwaren, Heringe, Häute, Leder, Erze, Metallwaren, Düngemittel, Wolle und Gerbstoffe im Vordergrund. (Scherl-Bilderdienst-M.)

